

Herzog als Landesverräter beschimpft

(Seite 3)

War die Vertreibung Völkermord?

(Seite 8)

Tribüne der Meinungen

(Seite 12)

CSU-Politiker Klein: Schlußstrich-Erklärung ist überflüssig!

Als „überflüssig“ hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft die sogenannte Schlußstrich-Erklärung zur deutsch-tschechischen Aussöhnung bezeichnet. Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Bundestagsvizepräsident Hans Klein (CSU), sagte Anfang September in einem Interview mit dem Saarländischen Rundfunk: „Die Versöhnung zwischen zwei Völkern wird nicht mit einem Stück Papier besiegelt.“ Dagegen drängte die mit der CDU/CSU in Bonn regierende F.D.P. auf einen raschen Abschluß der Verhandlungen.

Klein betonte, die Menschen seien „sehr viel weiter als irgendwelche Unterhändler. Es gebe Hunderte von Städtepartnerschaften sowie sudetendeutsche Spenden für den Wiederaufbau in Tschechien. Der CSU-Politiker sagte, die Sudetendeutschen wollten keine „Revanche“, sondern „Gerechtigkeit“. Deswegen müsse über die beiderseitige Geschichte „die Wahrheit“ gesagt

werden. Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher (F.D.P.) forderte dagegen, die deutsche Bundesregierung solle sich zu dem von Außenminister Klaus Kinkel bereits erzielten „guten“ Verhandlungsergebnis mit Prag „bekennen“. Jedes weitere Hinausschieben der Entscheidung schaffe „neue Fragezeichen“. Dabei gehe es auch um die „Glaubwürdigkeit und Berechenbarkeit der Politik der guten Nachbarschaft, erklärte Genscher. Die Außenpolitik sei „Sache des Bundes und nicht eines Landes“ und das deutsch-tschechische Verhältnis „Sache des ganzen deutschen Volkes und nicht nur eines Teiles, fügte der frühere Außenminister mit Blick auf die Haltung der bayerischen CSU-Landesregierung sowie der Sudetendeutschen hinzu.

Auch F.D.P.-Chef Wolfgang Gerhardt sagte, die Erklärung werde kommen. Wer jetzt verlange, die Entscheidung beliebig zu verschieben,

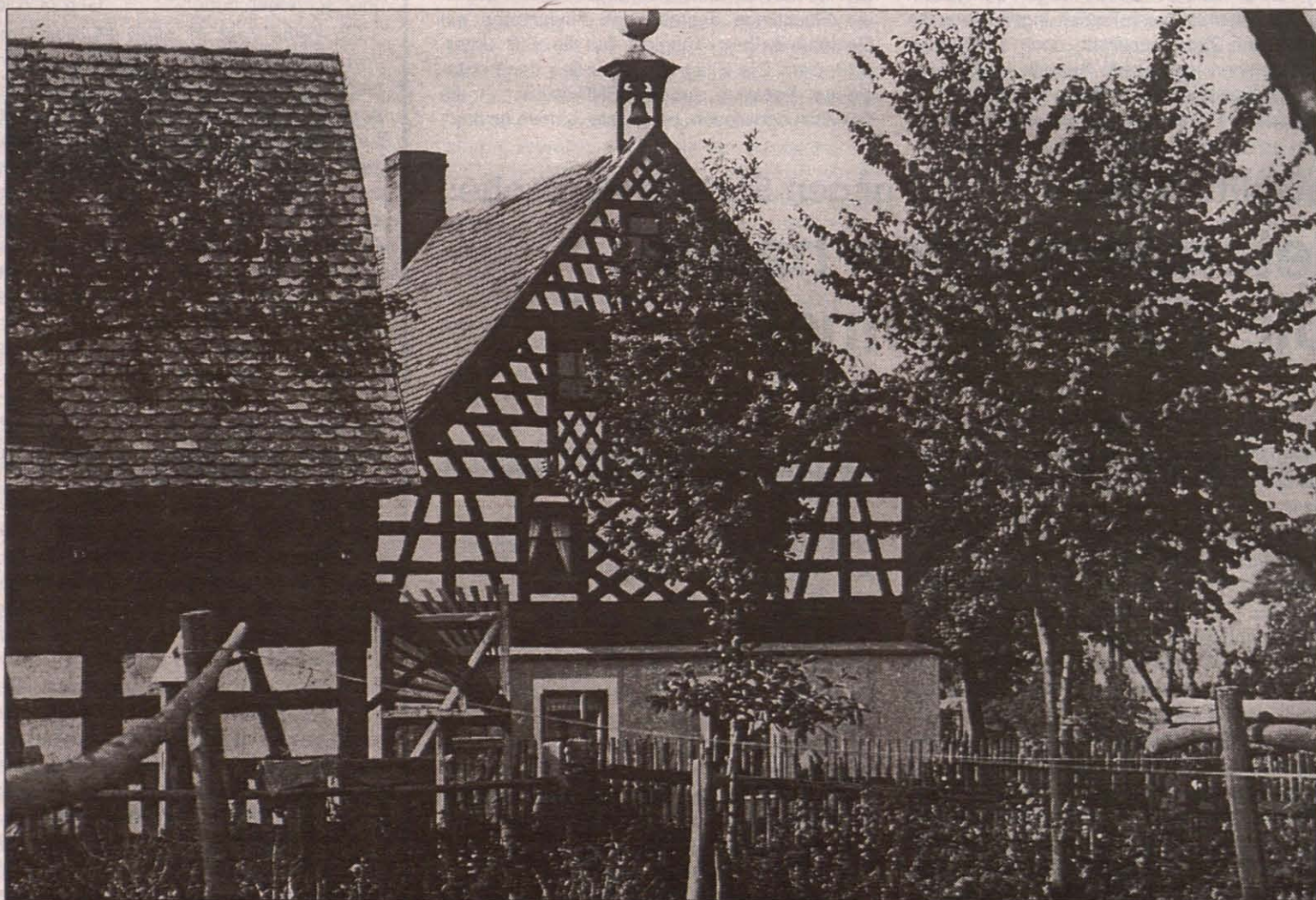
setze ein positives Ergebnis der Verhandlungen aufs Spiel. Daß die Vertreibung Unrecht gewesen sei, werde nicht bestritten. Doch habe das ganze Elend nicht erst mit der Vertreibung begonnen.

Außenminister Kinkel kündigte unterdessen an, daß die Erklärung „schon bald“ unterzeichnet werden könne. Es seien konkrete Fortschritte erzielt worden, die diesen Optimismus rechtfertigten, sagte Kinkel der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Bonn und Prag legten derzeit „letzte Hand“ an die Erklärung an.

Die Präsidenten Václav Havel und Roman Herzog hatten am 4. September bei ihrem Besuch des ersten offiziellen deutsch-tschechischen Jugendtreffens im ostböhmischen Policka aber die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß die Erklärung schon bald unterzeichnet werden könne.

Siehe dazu Bericht auf Seite 2!

Das Bild der Heimat



Nicht nur Nutzobjekt für den Schutz gegen Wind und Wetter, sondern Heim, Visitenkarte dessen, der in ihm wohnt: Der Bauernhof im Egerland repräsentiert selbstbewußt den Geist, den Schönheitssinn seiner Bewohner. Über dem Sockelgeschoß aus festem Mauerwerk erhebt sich der kunstvoll gefügte Fachwerkbau, in seiner einfallsreichen Ausgestaltung schmuck und stattlich zugleich.

Schluß damit

VON MANFRED MAURER

SCHEINBAR UNBEIRRT von den vielen Bedenken, die hoch- und höchstrangige deutsche Politiker äußern, werkt die Kinkel-Truppe weiter an der Schlußstrich-Erklärung, die zwar bis auf letzte Formulierungen schon weitgehend fertig sein soll, aber von den Betroffenen, den Sudetendeutschen, nicht mitformuliert werden durfte. Die Geheimniskrämerei um den Text läßt nur eines befürchten: Schlimmes!

ALLEIN DIE TATSACHE, daß sich Bayerns Ministerpräsident Stoiber bisher vergeblich bemüht hat, die Sudetendeutschen ins sogenannte Verhandlungsboot zu hieven, kann nur bedeuten, daß man die zu erwartenden Textvorschläge der sudetendeutschen Vertreter auch auf deutscher Seite nicht einmal auch nur in Erwägung zu ziehen gedenkt. Lange jedenfalls kann auf den Beweis des Gegenteils nicht mehr gewartet werden. Oder sollen die Sudetendeutschen etwa zu den Beratungen hinzugezogen werden, ob der Punkt am letzten Satz der Schlußstricherklärung mit Kugelschreiber oder Federhalter gesetzt werden soll?

NACH DEN BISHER VORLIEGENDEN Informationen ist jedenfalls in dem Text nichts enthalten, was nach einem tschechischen Bekenntnis zu Schuld, Entschuldigung oder Heimatrecht, geschweige denn Wiedergutmachung, klingt.

WIEDERGUTMACHUNG, dieses Wort ist ja im vom modernen Gutmenschen verwendeten Lexikon des political correctness nur unter dem Stichwort Deutschland als eine von diesem bei jeder Gelegenheit einzufordernde Leistung zu finden. Wiedergutmachungsforderungen von deutscher Seite gelten in diesen Kreisen von vornherein als höchst unanständig, potentiell rechtslastig und nicht einmal prüfenswert. Die politischen Verhältnisse in Deutschland kennend, nimmt nicht einmal die offizielle Vertretung der Vertreibungsoffer dieses Wort in den Mund. Aber der Ruf nach einer unzweideutigen Entschuldigung für die begangenen Verbrechen und die Forderung nach dem Heimatrecht dürfen und können nicht auf dem Altar einer falsch verstandenen Versöhnungs-ideologie geopfert werden.

ES IST JA SCHÖN, wenn sich deutsche und tschechische Jugendliche wie kürzlich in Policka treffen, um zu diskutieren. Doch solange das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis nicht geklärt ist, bergen solche Jugendtreffen auch eine Gefahr in sich. Die Jugend, der die Gnade der späten Geburt das Schicksal des Opfers wie auch des Täters erspart hat, redet sich viel leichter. Sie hat nicht erlebt, was ihre Großeltern und Eltern erlitten beziehungsweise verbrochen haben. So ein Jugendaustausch läßt sich daher von den Schlußstrich-Euphorikern leicht zur Beziehungsromantisierung instrumentalisieren: Seht her, wie lieb sich Deutsche und Tschechen doch haben können! Seht her, wie gut es funktionieren könnte, wenn da nicht diese ewiggestrige Landsmannschaft wäre, die immer nur von Unrecht, Vertreibung, Beneš-Dekreten und so weiter redet!

ES SIND NOCH zu viele Fragen und auch Rechnungen aus der Vergangenheit offen, als daß man schon zur Jugendaustausch-Tagesordnung übergehen könnte, die die Gefahr der historischen Vernebelungstaktik in sich birgt. Noch dazu, wo sich die Schlußstricher offensichtlich ebenfalls dieser Taktik bedienen.

DER FORDERUNG Antje Vollmers an den Bundeskanzler, doch endlich ein Machtwort zu sprechen, kann man sich nur voll anschließen – wenn auch nicht im Sinne der Frau Bundestagsvizepräsidentin: Ein Machtwort Helmut Kohls wäre in der Tat angebracht, allerdings nicht zur Disziplinierung der von Vollmer und Konsorten als Quertreiber und Versöhnungsverhinderer gebrandmarkten CSU-Politiker und Landsmannschaft. Ein Machtwort Helmut Kohls wäre vonnöten, um dem Schlußstrich-Erklärungsunfug, wie er von Kinkel mit seinen tschechischen Freunden gerade zu Papier gebracht wird, ein Ende zu bereiten.

Havel und Herzog in Policka: Schlußstrich schon fast fertig!

Die Präsidenten Tschechiens und Deutschlands, Václav Havel und Roman Herzog, haben ihre gemeinsame Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Aussöhnung zwischen ihren Völkern schon bald gelingen werde. Beim ersten offiziellen tschechisch-deutschen Jungentreffen sagte Herzog in Policka in Ostböhmen, die geplante Schlußstrich-Erklärung liege „bis auf einige Formulierungsfragen fertig vor. Er sei sich sicher, daß es jetzt rasch gehen werde. Havel äußerte die Hoffnung, daß die Erklärung in absehbarer Zeit unterzeichnet werde: „Je früher sie kommt, desto froher würde ich sein.“ Ein solch historischer Schritt brauche allerdings Zeit.

Havel betonte in einer Diskussionsrunde mit etwa 250 Jugendlichen, die Erklärung wäre ein Zeichen für Europa, „daß wir als Nachbarn mit einer langen Grenze keine Hindernisse in unserer Kooperation sehen, daß es keine großen Felsensteine gibt auf dem Weg in eine gemeinsame demokratische Zukunft“. Die Erklärung könnte zur Stabilität in Europa beitragen, denn jede Spannung oder ungelöste Frage zwischen Völkern sei ein „Fragezeichen im Integrationsprozeß“.

Herzog sagte, eine Erklärung dieser Art sei zwar als „politischer Akt von großer Bedeutung“. Doch sei sie „zunächst einmal ein Papier“. Vor

allem müsse es darum gehen, daß die Völker und Menschen zusammenkommen. Er rief die Jugendlichen auf, „Brücken der Verständigung und Bande der guten Nachbarschaft zu schaffen.“ Bei dem Treffen in Policka solle kein moralischer Schlußstrich gezogen werden. „Man kann seine Vergangenheit nicht per Beschluß verabschieden“, sagte Herzog.

Die Deklaration könne nur helfen, dies aufzuarbeiten. Jeder müsse sich der Geschichte mit dem Mut zur vollen Wahrheit stellen. Dazu gehöre die Bereitschaft, „nicht nur vor der Tür des anderen, sondern auch vor der eigenen Tür zu kehren – so weh das uns allen tun mag“, sagte Herzog.

Die Vizepräsidentin des deutschen Bundestages, Antje Vollmer, rief unterdessen Bundeskanzler Helmut Kohl erneut auf, im Streit um die Erklärung bald eine Entscheidung zu treffen. Wenn die Erklärung nicht spätestens bis Jahresende unterschrieben sei, werde dies im Verhältnis zwischen beiden Ländern großen Schaden anrichten, sagte sie im Deutschlandfunk. Vollmer sprach von übertriebener Rücksicht auf konservative Widerstände gegen die Erklärung. Der SPD-Außenpolitiker Karsten Voigt kündigte in der „Berliner Morgenpost“ eine neue Debatte im Bundestag an, falls sich demnächst keine Einigung ergebe.

Stoiber: Betroffene nicht übergehen!

Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber betonte kürzlich im Deutschlandfunk, daß in dem Aussöhnungsprozeß zwischen den beiden Staaten die Belange der Sudetendeutschen angemessen berücksichtigt werden müßten. Ein Papier, daß nur zwischen zwei Regierungschefs abgeschlossen werde, sei nicht hilfreich. Es seien Menschen betroffen, über deren Kopf hinweg nicht entschieden werden dürfe. Der betroffenen Generation der Vertriebenen müsse die Möglichkeit gegeben werden, mit Prag über die damaligen Vorfälle zu reden.

Ohne Gesprächsbereitschaft zwischen Sudetendeutschen und Tschechen sei die Versöhnungserklärung nicht tragfähig, betonte Stoiber. „Wir Deutsche haben nie einen Zweifel an unserer Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg gelassen.“ Auch die Tschechen sollten zu ihrer Geschichte stehen, zu der die Vertreibung der Sudetendeutschen gehöre. Für eine tragfähige Versöhnung müsse die Vertreibung als „völkerrechtliches Unrecht“ anerkannt werden. Das angestrebte Versöhnungswerk müsse eine „weitergehende Qualität“ haben als die vielfältige praktische Zusammenarbeit, die zwischen den beiden Ländern bereits erreicht worden sei, sagte der bayerische Ministerpräsident.

Prag untersucht Todesschüsse an der Grenze zu Österreich

Mindestens 29 Menschen sind in den Jahren 1951 bis 1971 auf der Flucht nach Österreich von tschechoslowakischen Grenzsoldaten allein im 200 Kilometer langen Grenzabschnitt Brec-lav (Lundenburg) erschossen worden. Weitere 20 fanden an den elektrischen Zäunen entlang dieses Teils des Eisernen Vorhanges oder durch Tretminen einen qualvollen Tod. Die Zahl der Getöteten in anderen Grenzabschnitten wird von der tschechischen Polizeibehörde für die Dokumentation und Ermittlung der Verbrechen des Kommunismus (UDV) auf mehrere Hundert geschätzt, berichtete die Prager Tageszeitung „Lidove noviny“ kürzlich.

Die UDV verfügt für ihre Enthüllungen erstmals über handfeste Beweise, darunter auch das Protokoll der Grenzbrigade von Znaim. Darin werden jene Methoden festgehalten, die als Grundlage für das grundlose Töten von Menschen auf der Flucht dienten. Die UDV regte bisher die strafrechtliche Verfolgung von acht ehemaligen Grenzsoldaten an, die sich für den Tod mehrerer Flüchtlinge verantworten

müssen. Gegen einen weiteren wurde von der Staatsanwaltschaft bereits Anklage erhoben. Ein ehemaliger Angehöriger der Grenzpolizei wurde der illegalen Errichtung von elektrischen Zäunen beschuldigt.

Allein im Grenzabschnitt von Znaim versuchten seit den fünfziger Jahren bis zur Wende von 1989 knapp 8000 Tschechen und Slowaken ohne Papiere nach Österreich zu gelangen. Nur 704 gelang die Flucht. UDV-Sprecher Tomas Hornof glaubt, daß die Anzahl der Getöteten noch viel höher sein könnte. An der Grenze zu Deutschland sei die Willkür der Grenzer noch viel größer gewesen, sagte er.

„Der Erfindungsreichtum der „PS“ (Grenz-wache-)Soldaten und der „StB“ (Stasi, Anm.) kannte keine Grenzen“, schreibt „Lidove noviny“. Zwar habe man 1965 wegen der Abkühlung der internationalen Beziehungen Prags die elektrischen Zäune entfernt, doch seien etwa die Tretminen geblieben. Anstelle der Zäune wurden kilometerlange Gehege für Schäferhunde errichtet. Entlang der gesamten Westgrenze

wurde darüber hinaus ein Betonweg erbaut, um die schnelle Verfolgung von Flüchtlingen durch PKWs zu gewährleisten.

UDV-Vizechef Pavel Brett gab kürzlich auch ein weiteres Täuschungsmanöver des KP-Geheimdienstes StB bekannt. Mehrere Kilometer vor der wirklichen Grenze ließ die tschechische Stasi fingierte Grenzsteine einsetzen, wo auf die Republik-Flüchtlinge bereits tschechische Grenzer in Uniformen der US-Truppen, der deutschen Polizei oder des BRD-Grenzschutzes warteten. „Bereitwillig begleiteten sie die sich bereits in Freiheit wählenden Menschen direkt vor die Gewehre ihrer Kollegen.“

Auch jene, denen die Flucht in den Westen gelungen war, ereilte des öfteren im nachhinein ein tragisches Schicksal. StB-Agenten unter den deutschen Einwanderungsbeamten ließen die Flüchtlinge anstelle des Asylanspruchs ein Geständnis ihrer Tätigkeit für die StB unterschreiben. Die Emigranten wurden dann unter diesem Vorwand aus der BRD wieder in die CSSR ausgewiesen, berichtete „Lidove noviny“.

Zeman macht mit Geschichtsklitterung Stimmung gegen Sudetendeutsche:

„Die Sudetendeutschen haben Hitler die Türen geöffnet“

„Wir dürfen nicht vergessen, daß es die Sudetendeutschen waren, die Hitler die Türen öffneten“, sagte der tschechische Parlamentspräsident Milos Zeman Ende August in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich hat diese Geschichtsfälschung scharf zurückgewiesen.

Die Deutschen hätten, so Zeman, ja auch geplant, die tschechische Nation nach dem Krieg vollständig zu vernichten. Das waren die Gründe für die Grausamkeiten nach dem Krieg. „Es war eine Kettenreaktion von Grausamkeiten, Sie können nicht nur von einer Grausamkeit sprechen und alle vorangegangenen vergessen“. Er glaube, daß die Vergangenheit den Historikern überlassen werden sollte, nicht den Politikern. „Praktische Politik muß sich in die Zukunft richten“, sagte der Chef der größten Oppositionskraft seines Landes, der Sozialdemokraten (CSSD), auf die Frage, ob er die Forderungen der Sudetendeutschen nach dem Eingeständnis, daß ihnen Unrecht geschehen sei, für gerechtfertigt halte.

Eder: Wer hat Hitler die Tür geöffnet?

Der Parteichef der tschechischen Sozialdemokraten, Milos Zeman, behauptete in einem Interview in „Die Presse“ vom 29. August 1996, die Sudetendeutschen hätten Hitler die Türen geöffnet. „Dies steht im Widerspruch zu den historischen Tatsachen“, erklärte der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Karsten Eder.

Nach dem Wahlsieg der Sudetendeutschen Partei – sie wurde im Mai 1935 die stimmenstärkste Partei der CSR – wurde sie aber entgegen allen demokratischen Regeln nicht mit der Regierungsbildung beauftragt. Trotz dieser Ausgrenzungspolitik setzte die Führung der Sudetendeutschen Partei noch immer auf eine gerechte Lösung der sudetendeutschen Probleme mit Hilfe von England und Frankreich. Noch am 24. April 1938 forderte die SdP im Karlsbader Programm an erster Stelle die Herstellung der vollen Gleichberechtigung der deutschen Volksgruppe mit dem tschechischen Volk. Dies sollte durch die Selbstverwaltung im

Rahmen einer Autonomie innerhalb der CSR erfolgen. Nach Ablehnung dieser Forderung versuchten die Sudetendeutschen noch immer über England zu einer Lösung der Sudetendeutschen Frage zu gelangen.

England entsandte eine Kommission unter Lord Runciman in die CSR. Dieser berichtete am 14. September 1938 seinem Premierminister Sir Neville Chamberlain „...daß die tschechoslowakische Herrschaft im Sudetenland während der letzten zwanzig Jahre zwar nicht tyrannisch und bestimmt nicht terroristisch, aber doch gekennzeichnet war durch Taktlosigkeit, fehlendes Verständnis, kleinliche Unduldsamkeit und Benachteiligung, bis der Punkt erreicht war, bei dem der Unwille der deutschen Bevölkerung unvermeidlich revolutionäre Bahnen einschlug“.

Damit war die Grundlage für die Prager Abtretung vom 21. September des Jahres 1938 und die daraus resultierenden Durchführungsbestimmungen durch das sogenannte Münchener Abkommen geschaffen.

Wer hat also die Türen für Hitler geöffnet, fragt Bundesobmann Eder?

Gedanken des Bundesobmannes

Aus gegebenem Anlaß muß ich ein schon oft zur Kenntnis gebrachtes Thema wieder einmal erwähnen. Der Chefredakteur der „Sudetendeutschen Zeitung“, Gernot Wildt, hat dies, da auch er die gleichen Probleme hat, am 2. August 1996 wie folgt veröffentlicht:

„Sudetendeutsche Zeitung“ vom 2. August 1996, Seite 2 – „In eigener Sache: Beantwortung von Leserbriefen.“

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen uns Landsleute Leserbriefe aus ihrer Tageszeitung zuschicken, mit der Bitte bzw. Aufforderung, den Verfassern die gebührende Antwort zu geben.

Weder die Redaktion der „Sudetendeutschen Zeitung“ noch die SL-Pressestelle sind die geeignete Adresse für solche Wünsche – die gleichwohl verständlich sind, denn die meisten dieser Leserbriefe strotzen dermaßen von Dummheit, daß es schwerfällt, sich nicht über deren Veröffentlichung zu ärgern. Zum einen kann es jedoch nicht Sache der Bundesgeschäftsstelle oder der Zeitung sein, auf jeden ignoranten Leserbrief, der bundesweit publiziert wird, zu reagieren. Zum anderen erhalten wir diese Zeitungsausschnitte oft so spät, daß es keinen Sinn mehr hat, sich zu Wort zu melden. Auch die wichtigsten Angaben (welche Zeitung? Datum des Erscheinens) fehlen mitunter.

In der Redaktion einer Tageszeitung erzeugt es im übrigen meist sehr wenig Wirkung, wenn eine Stellungnahme von einem Bundesverband, von einer Dachorganisation oder auch z. B. von einer Landesregierung kommt. Sensibler reagiert man dort zumeist auf Zuschriften aus der unmittelbaren Region, denn dort sitzen die – potentiellen oder tatsächlichen – Leser, denen es, falls sie von der jeweiligen Zeitung schlecht behandelt werden, einfallen könnte, das Abonnement zu kündigen und zur örtlichen Konkurrenz zu wechseln.

Bitte senden Sie uns Leserbriefe künftig nur noch zur Kenntnisnahme, nicht aber zur Beantwortung zu. Die geeignete Antwort kann jeder heimatpolitisch interessierte und belebte Landsmann selbst formulieren. Die SL-Orts- oder Kreisvorstandschafft kann hier besser helfen als wir im (mitunter) fernen München, denen es zudem schwer fällt, glaubhaft zu machen, daß wir die betreffende Zeitung wirklich lesen, also mit Fug und Recht einen Leserbrief schreiben dürfen.“ Gernot Wildt

Ich gehe fast in allen Punkten mit ihm konform, mit der Ergänzung, daß nicht nur veröffentlichte Leserbriefe, sondern auch manche andere Zeitungsaussagen „vor Dummheit strotzen“, wie es Chefredakteur Wildt vermerkte. Sicher meint er – dies ist jedenfalls meine Meinung – nicht die Arbeit der Redakteure, sondern die wörtlichen Aussagen der Interview-Partner. Dies sollte auch streng getrennt werden bei Leserbriefen.

Die in letzter Zeit wiederholt geäußerten Wünsche, „Sie, die SLÖ, die...“ haben darauf zu antworten, sich zu beschweren, das sofort zu berichtigen, sind nicht nur aus oben angeführten Gründen unrealistisch.

Unsere offiziellen Stellungnahmen können nur über Pressemeldungen erfolgen und tragen bestenfalls zur besseren Information der Redaktionen und Redakteure bei, wobei nicht übersehen werden darf, daß eine Unzahl von Meldungen dort täglich eintreffen. Laut „Kurier“ wurden bei der APA mehr als 50 Prozent der 175.226 Meldungen des Jahres 1995 nach Bearbeitung „als hausinterne Quelle“ weitergeleitet. Leserbriefe sind seltener und finden daher eher Beachtung.

Einige Meldungen weniger bemerkt man oft gar nicht. Einige verärgerte Bezieher, die ausfallen, schmerzen mehr. Bitte handeln Sie auch danach.

*Ihr Bundesobmann
Karsten Eder*

Herzog als Landesverräter beschimpft! Vertriebenenverbände distanzieren sich

Der deutsche Bundespräsident Roman Herzog will die Beschimpfung als „Vaterlandsverräter“ durch einen Zwischenrufer beim „Tag der Heimat“ des Bundes der Vertriebenen (BdV) am 8. September in Berlin „nicht überbewerten“. Wie kürzlich in seiner Umgebung in Bonn verlautete, sei Herzog jedoch der Meinung, daß „dem, was dahinter steht an Gedanken und Positionen, eindeutig entgegengetreten werden muß“. In seiner Rede hatte Herzog bekräftigt, daß Deutschland keine Gebietsansprüche im Osten habe. Außerdem mahnte er die gemeinsame tschechisch-deutsche Versöhnungserklärung an.

Der „Bund der Vertriebenen“ (BdV) entschuldigte sich bei Herzog und erstattete am Tag danach wegen des Zwischenrufs Anzeige ge-

gen Unbekannt. Der Urheber stamme nicht aus den eigenen Reihen, sondern sei ein Provokateur aus der links- oder rechtsradikalen Szene gewesen, sagte ein BdV-Sprecher. Auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) distanzierte sich von dem Vorfall.

Herzog hatte nach der Beschimpfung beim Vertriebenen-Tag gesagt: „Das habe ich nicht nötig, mir das von Ihnen sagen zu lassen. Schämten Sie sich!“

Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer (Bündnis 90 / Grüne) lobte das Verhalten Herzogs und sagte im Hessischen Rundfunk: „Ich war stolz auf den Bundespräsidenten, weil er so direkt und spontan auf den Zwischenruf reagiert hat“. Die große Mehrheit der Vertriebenen sei demokratisch und versöhnungsbereit.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Konrad Badenheuer, nannte den Zwischenruf eine Einzelmeinung. Er halte es für ausgeschlossen, daß ein BdV-Funktionär für die Beleidigung verantwortlich sei, sagte er im Saarländischen Rundfunk. Die SL habe vor Jahren deutlich gemacht, daß sie keine territorialen Ansprüche an Tschechien habe. Bei anderen Landsmannschaften gebe es aber noch Vorbehalte gegen die heutige Grenzziehung. Der „Zentralrat der vertriebenen Deutschen“ sprach von „rechtlich unqualifizierten Ausführungen des Bundespräsidenten“. In einer Erklärung hieß es, bis zum Abschluß eines Friedensvertrages stünden die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nur unter polnischer Verwaltung.

Zehn Intellektuelle für Dialog Prags mit Sudetendeutschem Rat

Eine Gruppe tschechischer Intellektueller hat die Regierung in Prag aufgefordert, mit dem Sudetendeutschen Rat als Dachorganisation sudetendeutscher Verbände den Dialog aufzunehmen. In einem offenen Brief an Außenminister Josef Zieleniec begründen sie ihre Initiative mit der „kompromißbereiten Haltung des Sudetendeutschen Rates“, namentlich seines Geschäftsführenden Präsidialmitgliedes Volkmar Gabert. Dieser habe die geplante tschechisch-deutsche „Schlußstrich-Erklärung“ zur Aussöhnung zwischen beiden Staaten nicht von vornherein abgelehnt, sondern erklärt, der Sudetendeutsche Rat werde erst nach der Veröffentli-

chung des Wortlauts zu dem Dokument Stellung nehmen.

Der Brief ist von zehn Intellektuellen unterzeichnet, die als Vertreter des Ende Juni gegründeten sudetendeutsch-tschechischen „Forums der Versöhnung“ anbieten, Kontakte zwischen dem Außenamt in Prag und Gabert zu vermitteln. Gabert ist gleichfalls Mitglied dieses Forums und zudem Vorsitzender der „Seliger-Gemeinde“, in der die sudetendeutschen Sozialdemokraten organisiert sind.

Zwar habe Gabert in einem Interview die Forderungen an Prag wiederholt, es solle die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tsche-

choslowakei nach Kriegsende verurteilen und sich von den Enteignungsdekreten moralisch distanzieren, hieß es in dem Brief. Zugleich habe er aber die Forderung nach dem vollen Ersatz des konfiszierten Eigentums als realitätsfern zurückgewiesen und sich lediglich für eine symbolische Entschädigung ausgesprochen.

Die Äußerungen Gaberts zeigten, daß der Sudetendeutsche Rat vor allem auf einen moralischen Ausgleich bedacht sei, indem er von der Tschechischen Republik weder eine Änderung ihrer Rechtsordnung noch anderer Lebensbereiche fordere, heißt es in dem Schreiben der Intellektuellen.

Tschechen-TV zeigte „freundlichen“ Film über Sudetendeutsche

Das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen (CT) hat Ende August einen von den Programmverantwortlichen zunächst als angeblich zu „deutsch-freundlich“ eingestuften Dokumentarfilm ausgestrahlt. Darin wurde die Sudetendeutsche Frage unkonventionell und für tschechische Verhältnisse kühn präsentiert. Die dreißigminütige Dokumentation drehten die tschechischen Filmemacher Zdenek Eis und Marketa Malisova in Zusammenarbeit mit dem christlich orientierten Sudetendeutschen-Verein „Ackermann-Gemeinde“. Mehrere Vertriebene und ihre Kinder sowie junge Tschechen kommen zu Wort und erklärten, die Tschechen müßten sich vor den Sudetendeutschen nicht fürchten.

Einer der Interviewten war der in Klagenfurt geborene Nachkomme eines Adelsgeschlechts mit slawischen Vorfahren, Karl Albrecht Waldstein. Waldstein besitzt die tschechische Staatsbürgerschaft und lebt mit seiner Familie bei Prag. Er ist Geschäftsführer der Waldstein GmbH und Mitglied der „Stiftung Patriae“, die sich für Stärkung und Erneuerung der tschechi-

schen Identität einsetzt. Obwohl er in Kärnten aufgewachsen sei, so Waldstein, „hatte ich nie das Gefühl, daß ich dorthin gehöre und daß ich Kärntner und Österreicher bin“, sagte er auf Tschechisch. „Für meine Familie war immer klar, daß wir zurückkommen, sobald das KP-Regime fällt.“

„Für die Sudetendeutschen war nicht der Verlust des Eigentums am Ende des Zweiten Weltkriegs so bedrohlich wie die Ausrottung, die Isolierung und der Identitätsverlust. Heute verspüren sie die Sehnsucht, zumindest einiges von dem zu erneuern, was sie an ihre Kindheit bindet. Freiwillig tragen sie zur Sanierung von Sehenswürdigkeiten in den Orten bei, wo sie geboren wurden und wo ihre Vorfahren begraben sind“, so der Kommentar eines Sprechers.

Am Ende des Filmes wurde folgendes Begleitwort ausgestrahlt: „Ganze Generationen unserer Vorfahren ruhen Schulter an Schulter auf gemeinsamen Friedhöfen. Heute, in einer neuen europäischen Ordnung, kommt die Zeit,

die alten Feindseligkeiten zu überwinden und ein neues Kapitel guter Nachbarschaftsbeziehungen anzufangen ... Wen betrifft heute die Sudetendeutsche Frage? Jene Generation, die die Abschiebung erlebt hatte? Oder die Generationen ihrer Kinder? Müssen wir, die Tschechen, diese Sudetendeutschen fürchten?“ Beim Großteil der Tschechen herrscht die Ansicht vor, die Mehrheit der Sudetendeutschen hätte zur Zerschlagung der Tschechoslowakischen Republik 1918-38 wesentlich beigetragen und ihre Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg als „gerechte Vergeltung“ verdient. Eis und Malisova sagten, es sei „extrem schwierig“ gewesen, ihr Werk den TV-Zuschauern zu präsentieren. Das Prager CT-Studio habe es abgelehnt, weil der deutschen Problematik im Fernsehen zuviel Platz eingeräumt worden sei, sagte Eis. Schließlich erklärte sich laut Eis das CT-Studio in Mährisch-Ostau bereit, den Dokumentarfilm „Sousedé“ (Nachbarn) auszustrahlen – allerdings im „anspruchsvolleren“ zweiten Programm CT2.

Finnland unterstützt Prag bei EU-Beitritt

Der finnische Präsident Martti Ahtisaari hat Tschechien die Unterstützung seines Landes bei der von Prag angestrebten Aufnahme in die Europäische Union zugesagt. Nach einem Gespräch mit seinem tschechischen Amtskollegen Václav Havel sagte Ahtisaari kürzlich in Prag, Finnland betrachte Tschechien als einen guten Kandidaten für den EU-Beitritt und werde dessen Annäherung an die Union unterstützen. Finnland wurde am 1. Jänner 1995 gemeinsam mit Österreich und Schweden EU-Mitglied.

Schwarzenberg als Botschafter in Bonn?

Der frühere Leiter der Prager Präsidentschaftskanzlei, Karl Schwarzenberg, soll laut einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung“ neuer tschechischer Botschafter in Deutschland werden. Er gelte als Favorit für die Nachfolge des scheidenden Missionschefs in Bonn, Jiri Grusa. Der Posten sei ursprünglich dem ehemaligen Parlamentspräsidenten Milan Uhde angetragen worden, der ihn jedoch abgelehnt habe.

Karl Johannes Nepomuk, zwölfter Fürst zu Schwarzenberg, Herzog zu Krumau, wurde 1937 in Prag geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor seine Familie ihre ausgedehnten Besitzungen in der Tschechoslowakei, die ihr nach dem Ende des Kommunismus teilweise zurückerstattet wurden. Als seinen eigentlichen Lebens-Mittelpunkt gibt er sein Schloß Orlik südlich von Prag an. 1990 betraute ihn Staatspräsident Václav Havel mit der Leitung der Präsidentschaftskanzlei.

Tschechische Armee soll abspecken

Die tschechischen Streitkräfte sollen wegen Geldmangels „radikal reduziert und den „ökonomischen Möglichkeiten des Landes angepaßt“ werden. Der neue Verteidigungsminister Miloslav Vyborny hat nach Angaben der Tageszeitung „Mlada fronta dnes“ einen Plan vorgestellt, der eine weitere Beschneidung der Truppenstärke (derzeit 90.000 Mann) und der Militärausgaben von jetzt 30 Milliarden Kronen (11,7 Milliarden Schilling) vorsieht. Dieser „radikale Schnitt“ könnte eine Verkürzung der Wehrpflichtdauer von derzeit zwölf auf acht bis zehn Monate zur Folge haben, hieß es. Mit diesem Sparpaket tauchten erneut Informationen auf, wonach die tschechische Luftwaffe nicht mit neuen Jagdflugzeugen vom Typ F-16, F-18 oder Mirage ausgerüstet werden soll, sondern daß man die inzwischen veralteten russischen MiG-21-Maschinen modernisieren könnte. Auch bei der Modernisierung der T-72-Panzer dürfte gespart werden: sie soll offenbar nicht flächendeckend, sondern nur in eingeschränktem Maße erfolgen.

Südmährer: Verbrechen müssen verurteilt werden

Der Südmährische Landschaftsrat hat auf seiner Herbstsitzung am 7. September vor dem Hintergrund der Diskussionen um eine deutsch-tschechische Erklärung seinerseits eine Erklärung verabschiedet, die der Sprecher Franz Longin bekanntgab:

Die Südmährer als Teil der Sudetendeutschen begrüßen alle Bemühungen, die der Aussöhnung unter den Völkern dienen, so auch und insbesondere zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volk. Die Sudetendeutschen haben sich immer in Fortsetzung des Geistes der Charta der deutschen Heimatvertriebenen des Jahres 1950 für eine Verständigung auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit eingesetzt. Die Erklärung der Staaten muß dieses mit zum Gegenstand haben, da nur so die Chance besteht, daß sich beide Völker menschlich begegnen und damit die Entwick-

lung für eine Verständigung und Aussöhnung einleiten. Nur juristische Formeln reichen nicht aus.

Wir Sudetendeutsche erwarten von dieser Erklärung, daß wir in unserem Vertreibungsschicksal nicht mit einer allgemeinen Formulierung abgefunden werden, sondern daß Regierung und Parlament der Tschechischen Republik die Vertreibung als völkerrechtswidrig bejahen und die dabei begangenen Verbrechen verurteilen. Die Dekrete, die die Vertreibung anordneten und die dabei begangenen Verbrechen straffrei stellten, dürfen nicht weiter Teil des tschechischen Rechtssystems bleiben, da sie zutiefst unmenschlich und in keinem demokratisch organisierten Staat geduldet werden können, ohne daß sie von der Völkergemeinschaft massiv bekämpft werden würden. Ein Vergleich mit den Nürnberger Gesetzen des Dritten Rei-

ches ist angebracht. Vertreibung muß als zutiefst unmenschliche und verbrecherische Tat gebrandmarkt werden und darf nicht weiter als Mittel der Politik geduldet sein.

Gerade weil die Vertreibungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht genügend gebrandmarkt wurden, hat dies in Teilen der Welt, aber insbesondere auf dem Balkan, zu neuen Vertreibungen geführt, die man heute ethnische Säuberungen nennt.

Wir bedauern sehr, daß die Sudetendeutschen in die Anhörung zu dieser beabsichtigten für uns wichtigen Erklärung nicht einbezogen sind. Wir erwarten aber trotzdem eine unsere Interessen berücksichtigende Erklärung. Wir wissen, daß nichts mehr so werden kann, wie es war, es kann aber nicht sein, daß die Tschechische Republik ohne uns zur Tagesordnung übergeht, sie muß sich vielmehr zu einer Rege-

lung mit den Sudetendeutschen bereit finden, die den geschichtlichen Tatsachen Rechnung trägt.

Wir haben die Bundesrepublik Deutschland mit aufgebaut und erwarten deshalb auch die Erfüllung der Obhutspflichtung des Deutschen Bundestags. Wir danken der deutschen Bundesregierung und allen, die sich für die sudetendeutschen Belange um der Menschen willen so einsetzen.

Nichts ist geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Es besteht noch die Chance zu einer menschlichen Nachbereinigung. Bundespräsident, Bundestag und die Öffentlichkeit haben bei dieser Erklärung die letzte Möglichkeit, einem Bevölkerungsteil gegenüber Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der mit am meisten unter dem Krieg und dem Kriegsende gelitten hat.

Prag will Duty-Free-Shops an Grenze nicht abbauen

Die Tschechische Republik beabsichtigt zunächst nicht, die von Österreich kritisierten Duty-Free-Shops an den tschechisch-österreichischen Grenzübergängen, die mit Billigpreisen die nieder- und oberösterreichischen Kunden locken, abzubauen.

Der tschechische Industrie- und Handelsminister Vladimir Dlouhy zeigte kürzlich in Prag auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem österreichischen Wirtschaftsminister Johann Farnleitner zwar Verständnis dafür, daß diese Shops ein Problem für die regionale Wirtschaft in der Nachbarschaft darstellten, zugleich betonte er aber, daß die Existenz der Duty-Frees die Rückgabe der Mehrwertsteuer bei der Warenausfuhr ersetze, wie sie in Österreich, nicht aber in Tschechien, üblich sei.

Farnleitner bot seinem tschechischen Kollegen Unterstützung an, um die tschechischen Erzeugnisse „in Österreich populärer zu machen“, damit die negative tschechische Zahlungsbilanz zu Österreich ausgeglichen werden könnte, auch ohne Hilfe von Duty-Free-Shops.

Dlouhy betonte auch, daß die Inhaberanteile an diesen Duty-Free-Shops „vor allem die österreichischen Firmen haben und daß es vor allem die Österreicher sind, die dorthin einkaufen gehen“. Deshalb sei dies „eher ein österreichisches als ein tschechisches Problem“, sagte Dlouhy.

„Aktion scharf“ gegen Zigaretzenschmuggler

Die oberösterreichischen Trafikanten greifen zur Selbsthilfe gegen den zunehmenden Import von Billigzigaretten aus Tschechien – der Preisunterschied zu Österreich beträgt bis zu 200 S pro Stange. Sie setzen Detektive ein, die Schmuggler an die österreichischen Zollbehörden melden. Die Wirtschaftskammer kritisiert in diesem Zusammenhang, „daß es der Eigeninitiative der Interessenvertretung bedarf, um dem Staat die immer wieder aufgezeigten Entgänge an Geldern durch Schmuggelware zugänglich zu machen“. Im Rahmen einer „Aktion scharf“ schickte die öö. Wirtschaftskammer Detektive nach Tschechien aus, die Käufer aus Österreich vor allem in den Duty-Free-Geschäften an der Grenze beobachteten. Dabei wurde festgestellt, daß schon allein die Anzahl der legalen Einfuhren ein „enormes“ Ausmaß angenommen habe. Den volkswirtschaftlichen Schaden durch den Zigarettenimport schätzt die Wirtschaftskammer auf jährlich rund 3 Mrd. S, wobei 2,1 Mrd. S dem Finanzminister entgingen und die Austria Tabak und die Trafikanten jeweils 450 Mill. verlieren würden. Im Großraum Linz und im Grenzraum sei der Umsatz in einigen Trafiken um bis zu 50 Prozent zurückgegangen, klagt die Wirtschaftskammer.

Auch Tschechen halten wenig von Schlußstrich-Erklärung

Immer weniger Tschechen sind der Ansicht, daß die seit langem geplante deutsch-tschechische Erklärung zur Aussöhnung zwischen beiden Völkern zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen führen wird. Nach einer Umfrage des staatlichen Meinungsforschungsinstituts (IVVM) in Prag glauben nur noch 29 Prozent der Befragten an diese Möglichkeit. Vor einem Jahr waren es noch 37 Prozent.

Auch die tschechisch-deutschen Beziehungen an sich werden schlechter eingeschätzt als im vergangenen Jahr. Rund 50 Prozent der Befragten halten sie für gut, während sich 16 Prozent nicht imstande sahen, diese Frage zu beurteilen. Bei einer ähnlichen Umfrage im Februar 1995 waren noch 68 Prozent der Meinung, es gebe keine Probleme in den Beziehungen zwischen beiden Staaten. Und nur zehn Prozent konnten sich nicht dazu äußern. Das IVVM hatte 1000 Personen befragt.

Offener Brief an die Herren der SPD und F.D.P.

„Einige führende Mitglieder Ihrer Parteien haben sich sehr erbost darüber geäußert, daß sich Regierungsmitglieder der CDU und CSU beim Sudetendeutschen Tag 1996 in Nürnberg für das Heimatrecht der Sudetendeutschen eingesetzt haben. Damit haben Ihre besagten Funktionäre in sehr deutlicher Weise zu erkennen gegeben, daß ihnen der Schutz des Raubens und Mordens der Tschechen an deutschen Menschen näherliegt, als das nach dem Völkerrecht verbriefte Heimatrecht der Sudetendeutschen. Sie müssen hier schon zur Kenntnis nehmen, daß wir in der oben genannten Haltung Ihrer Funktionäre eine gegen die Interessen des deutschen Volkes – besonders gegenüber den Sudetendeutschen – gerichtete Hand-

lung sehen, die in krassem Widerspruch zu unseren Grundgesetzen und dem geschriebenen Völkerrecht steht.

Die Verteidigung der Raub-, Haß- und Mordtiraden nach dem Kriege liegt Ihren Funktionären weit näher am Herzen als die Verpflichtung, die sich aus unserem Grundgesetz und dem Völkerrecht ergeben.

Ihren Funktionären scheint das Völkerrecht – soweit es deutsche Interessen vertritt – nur ein Fetzen Altpapier zu sein, den man getrost in den Mülleimer werfen kann.

Wir hoffen, daß Ihren Funktionären schon recht bald eine würdige Auszeichnung von seiten der tschechischen Regierung zuteil wird.

Franz Brandl, Vorsitzender
(Sudetendeutsche Rückkehr)

Altlast – Beneš-Dekrete

Soll es so, wie vorausgesehen, weitergehen? Václav Klaus, dem man nicht gerade Freundlichkeit und Bescheidenheit nachsagen kann, wird weiterhin auf seiner Linie bleiben, besonders wenn kein allgemeiner Protest dagegen erfolgt. Wir protestieren dagegen mit unserem Anstecker, der bei jeder sudetendeutschen Veranstaltung oder ähnlichen Anlässen getragen werden sollte, wenn man nicht zu den Befürwortern der Beneš-Dekrete zählt. Wer die dunkle Vergangenheit auf einem nicht gerade geraden Weg verläßt und derart siegessicher – um nicht zu sagen überheblich – mit der Altlast Beneš-Dekrete in die EU will, dem kann nur eine höhere Stelle sagen: „HALT, zuerst die Stiefel säubern!“ – Die Anstecker, die beim heurigen Sudetendeutschen Tag vorgestellt wurden, sind über die Landesverbände beziehbar (Originalgröße: Durchmesser 5 cm, World Copyright).



Sudetendeutscher Heimattag 1996

Wien und Klosterneuburg 20. bis 22. September

1000 JAHRE ÖSTERREICH – Leistungen der Sudetendeutschen für ihre Heimat

Wir laden alle Landsleute und Freunde zu diesem Treffen herzlich ein.

Freitag, 20. September: Wien

18.00 Uhr: Gefallenenehrung und Kranzniederlegung am Heldendenkmal im Äußeren Burgtor

Samstag, 21. September: Wien

9.00 bis 14.00 Uhr: Böhmerwaldmuseum und Erzgebirger Heimatstube Wien 3, Ungarg. 3
9.00 bis 12.00 Uhr: Nordböhmen-Heimatstube, Wien 8, Kochgasse 34 / Tür 12
10.00 bis 13.00 Uhr: Informationsstand und Trachtenbummel, Kärntnerstraße, vor der Oper

Sonntag, 22. September, Klosterneuburg

9.00 bis 12.00 Uhr: Sonderausstellung im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Rostockvilla – „Schätze aus Großmutter's Wäschtruhe“
12.00 Uhr: Eröffnung der Ausstellungen im Foyer der Babenbergerhalle: Briefmarkenausstellung von Lm. W. Pflieger: Briefumschläge unter Bezugnahme auf die Vertreibung und 1000 Jahre Österreich mit österreichischen Sonderstempeln – Bücher und Dokumentationen über Sudetendeutsche und andere altösterreichische Volksgruppen (Buchhandlung Hasbach) – Weitere Ausstellungen sind ab 15 Uhr geöffnet
13.00 Uhr: Festgottesdienst in der Stiftskirche mit P. Dr. Bernhard Demel, OT
14.00 Uhr: Fest- und Trachtenzug vom Rathausplatz zur Gedenkfeier auf dem Sudetendeutschen Platz
15.00 bis 18.00 Uhr: Großes Heimattreffen in der Babenbergerhalle. Es spricht unser Landsmann Dr. Werner Fasslabend, Bundesminister für Landesverteidigung

Deutsch-ungarische Kulturwoche in Ödenburg – Sopron

Am Beginn der Veranstaltungen zur deutsch-ungarischen Kulturwoche, welche vom 7. bis 14. September dort stattfand, war die Volkstanzgruppe Böhmerwald aus Linz die vielbeachtete Gastgruppe aus Österreich. Das reichhaltige Programm begann mit einem Umzug durch die Stadt. Trotz Papstbesuchs in Ungarn und schlechtem Wetter fand dieser bei der Bevölkerung großen Anklang. Einige Musikkapellen in abwechselndem Spiel, Pferdegespanne und mehrere Tanzgruppen gaben dem Festzug eine besondere Note. Bei etlichen Zwischenstopps tanzten die Gruppen auf der Straße vor den Zusehern. So auch die Volkstanzgruppe Böhmerwald. Die flotten Tänze und der ständig nachgereichte Wein vom folgenden Wagen ließen den feucht-kalten Wind fast angenehm erscheinen. Der Höhepunkt des Tages war sicherlich die anschließende Galavorstellung im besonders schönen Stadttheater von Ödenburg. Sechs Gruppen boten ein abwechslungsreiches Programm. Die am weitesten angereiste Gruppe kam aus Fünfkirchen – Pecs. Eine andere Gruppe ist bei der Papstmesse in Győr stecken geblieben. Die VTG-Böhmerwald wurde auch hier wiederum begeistert aufgenommen. Unser Tanzprogramm bot eine sehr breite Palette an Volkstänzen. Angefangen von Vorarlberg, Tirol,

Oberösterreich und dem Sudetenland. Dieser Auftritt in einem so schönen Rahmen war für unsere Gruppenmitglieder selbst wieder einmal ein besonderes Erlebnis. Als kleines Andenken bekam unsere Gruppe eine schöne Porzellan-dose aus Herend überreicht. (Berühmte Porzellanfabrik, dieser Ort hat auch einen starken deutschen Bevölkerungsanteil.) Mit einem Ball im Casinosaal wurde dieser erlebnisreiche Tag abgeschlossen. Blasmusik mit Tanz, von Chören vorgetragene deutsche Volkslieder, sowie etlichen von uns vorgezeigte und mit dem Publikum getanzte Volkstänze, da verging der Abend wie im Nu. Sonntag vormittag wurde für uns eine deutsche Führung durch die Stadt organisiert. Dabei erfuhren wir allerhand Interessantes über Ödenburg und seine Geschichte, welche ja auch mit Österreichs Geschichte eng verbunden ist. Abschließend kann den Veranstaltern ein großes Lob ausgesprochen werden, man war um uns sehr bemüht und es hat organisatorisch alles geklappt.

Mit der ortsansässigen Gruppe wurden ebenfalls Kontakte geknüpft. Wenn alles klappt, werden wir vielleicht beim Volkstanzfest am 18. Jänner 1997 im Ursulinenhof eine ungarndeutsche Volkstanzgruppe begrüßen können.

Rainer Ruprecht

Präsident Havel von seinem eigenen Leibwächter bestohlen

Tschechiens Staatspräsident Václav Havel ist monatelang von einem seiner Leibwächter bestohlen worden. Unter dem Diebstahlgut aus der Präsidentenvilla, das die Ermittler kürzlich im Wochenendhaus des mittlerweile vom Dienst suspendierten Polizisten sicherstellten, befanden sich neben Geld auch Krawatten, eine Baseballmütze, ein Pulli, Decken, Gedecke und eine Flasche Wein, die der israelische Staatsoberhaupt Ezer Weizman Havel geschenkt hatte. Wie ein Ermittler gegenüber dem Prager Blatt „Lidove noviny“ mitteilte, habe der unterdessen festgenommene 25jährige Polizist wohl bereits vor Juli mit den Diebstählen begonnen.

Man habe noch nicht mit Sicherheit klären können, was der Polizist mit dem Diebstahl anfangen wollte, das er freiwillig herausgerückt habe, nachdem er von den Ermittlern aufgesucht worden sei. Nachgewiesen worden sei

bereits der Diebstahl von rund 30.000 Kronen aus Havels Safe. Die Ermittler haben bisher keine Erkenntnisse darüber, ob auch wichtige Dokumente mit Staatsgeheimnissen entwendet worden wären, hieß es. „Der Staatsvertrag mit Israel interessierte ihn nicht. Vielmehr der israelische Wein, den der Präsident von Präsident Weizman bekommen hat“, wird einer der Ermittler von „Lidove noviny“ zitiert.

Über den Beschuldigten wurde die Untersuchungshaft verhängt. Nach dem derzeitigen Ermittlungsstand müßte der Inhaftierte mit Gefängnis im Ausmaß von sechs Monaten bis zu drei Jahren rechnen.

Ein Sprecher Havels sagte, der Präsident sei sehr enttäuscht. Er habe angenommen, daß seine Leibwächter besonders gut ausgebildet seien. Havel selbst habe nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub den Diebstahl bemerkt.

Internationales Treffen der sudetendeutschen Großfamilie Teltschik

Vom 25. bis 27. Juli 1996 fand in Wien das sich alle fünf Jahre wiederholende Treffen der Familienmitglieder des bürgerlichen Geschlechtes der Teltschik statt: der so benannte Familientag.

Mehr als 250 Mitglieder der über die halbe Welt verzweigten Familie aus Südafrika, den USA, aus Kanada, Deutschland und Österreich fanden sich diesmal in Wien, der ehemaligen Metropole Alt-Österreichs, der ursprünglichen Heimat aller Teltschik, ein.

Die Tagesabläufe wurden, wie es Teltschik-Art ist, nicht dem Zufall überlassen, sondern in einem vom Organisator des Treffens, Dr. Walter Teltschik aus Deutschland, erstellten Festprogramm geplant und durchgeführt. Vom Empfang der USA-Delegation am Schwechater Flughafen, den Stadtrundfahrten, dem obligaten „Heurigen“-Besuch, der Besichtigung historischer Bauten und dem Begrüßungsabend im Parkhotel Schönbrunn angefangen, waren alle Ereignisse bis zum Ausgang des Treffens genau festgelegt.

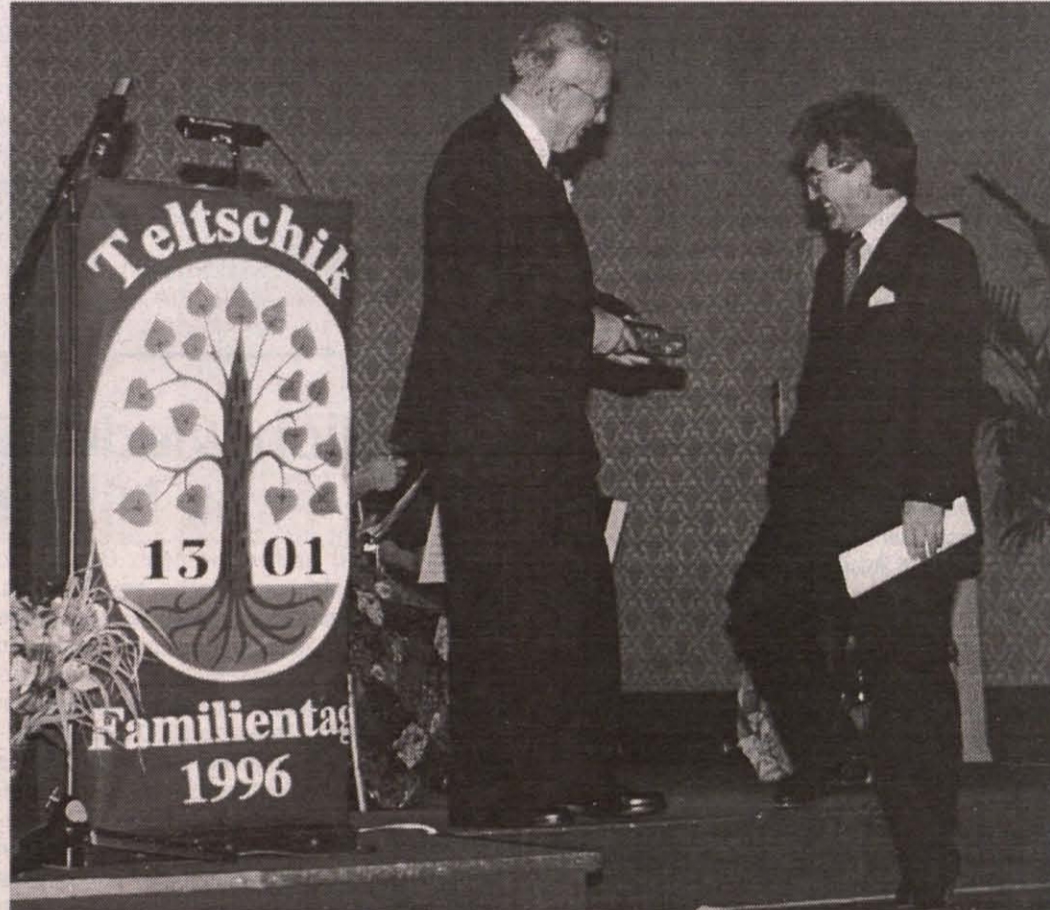
Die Höhepunkte der Familientage in Wien waren dem Samstag vorbehalten: Der ökumenische Festgottesdienst für die Familie nach evangelischem Ritus im Stephansdom zu Wien. Die Festversammlung im Parkhotel Schönbrunn mit dem Hauptreferat von Dr. h. c. Horst Teltschik, der als seinerzeitiger Berater des deutschen Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl während der dramatischen Zeit um die deutsche Wiedervereinigung am internationalen Geschehen mit allen Spitzenpolitikern des Ostens und Westens direkte Gesprächskontakte und somit aktiven Anteil hatte. Die äußerst spannend geschilderten Eindrücke, Zusammenhänge und Erlebnisse Teltschiks haben das gesamte Auditorium fasziniert. Der Vortrag wurde mit starkem Beifall belohnt.

Die „Wiener Tage“ fanden im großen Ballsaal des Parkhotels Schönbrunn nach einem Gala-Diner mit dem Teltschik-Ball einen glanzvollen

Abschluß. Nicht jedoch das gesamte Treffen, denn ein neuer Höhepunkt folgte am Sonntag, dem 28. Juli: Die gemeinsame Fahrt aller Familienmitglieder mit Autobussen in die alte Heimat, dem Kuhländchen im Sudetenland, aus der die Familien – mit Ausnahme der schon zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts nach Amerika ausgewanderten Familienteile – im Jahre 1945 trotz aller Verdienste um die damals seit 550

Jahren (!) angestammte Heimat rücksichtslos vertrieben wurden.

Vor fünf Jahren trafen die Teltschiks einander – damals zirka 500 an der Zahl – in Toronto, diesmal waren es zirka 250 Teilnehmer in Wien. Welchen Ort wird man im Jahre 2000 für die 600-Jahr-Feier des Geschlechtes der Teltschik wählen? Wird er in Böhmen, in der alten Heimat liegen? A.B.



Walter Teltschik (links) mit dem wohl berühmtesten Familienmitglied, Horst Teltschik, am Wiener Familientag.

Hohe Auszeichnung



Mit der höchsten Auszeichnung der Universität Linz, mit dem Titel „Ehrensensator“, wurden am 9. September der Landeshauptmann von OÖ., Senator Dr. Josef Pühringer (rechts) und der Präsident der ö. Wirtschaftskammer, Komm.-Rat Senator Kurt Kaun (links), durch Rektor Univ.-Prof. Dr. Johannes Hengstschläger für ihre großen Verdienste um den Ausbau der Linzer Uni und für die Vertiefung der Kontakte zwischen Wirtschaft und Universität ausgezeichnet. Foto: Mozart

Ex-Premier will Senator werden

Der letzte kommunistische Regierungschef der Tschechoslowakei, Ladislav Adamec, wird bei den tschechischen Senatswahlen im November für die kommunistische Partei (KSCM) kandidieren. Der 70jährige Adamec wird sich um den Senatssitz in der nordmährischen Bergbaustadt Ostrava (Mährisch Ostrau), einer Hochburg der Sozialdemokraten (CSSD), bewerben.

Renner-Museum

Die Landesfinanzreferenten haben sich bei einem Treffen im Burgenland bereiterklärt, ein Museum im Geburtshaus des früheren Staatskanzlers und Bundespräsidenten Karl Renner in Mähren mitzufinanzieren. Aus: „Die Presse“

Die „Massenvertreibung“ von Tschechen aus dem Sudetengebiet in den Jahren 1938/39

Seit dem sogenannten „Motivenbericht“ der tschechischen Regierung zum deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag von 1992 findet eine weitere „politische Legende“ in vielen tschechischen Wortmeldungen, in Zeitungen und Fernsehreportagen bis in die jüngste Zeit eifrig Nahrung, hieß es doch in diesem Bericht:

„Der Ausdruck ‚vyhnani‘ (Vertreibung) hat moralische Bedeutung und es sind mit ihm keinerlei rechtliche Folgerungen verbunden. Die

Von Reiner Elsinger

Entscheidung über den ‚odsun‘ (Abschub) der Deutschen trafen die großen Siegermächte im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 im Namen der internationalen Gemeinschaft. Das Potsdamer Abkommen billigte auch den odsun, der vor seinem Abschluß durchgeführt wurde und an dessen Realisierung sich die großen Siegermächte gleichfalls beteiligten. Der odsun sollte nach dem Potsdamer Abkommen ordnungsgemäß und menschlich durchgeführt werden und war in dieser Form völlig legitim. Bei seiner Realisierung kam es jedoch unzweifelhaft, sei es bereits als Folge des gerechten Zorns, sei es durch Mißgriffe, zu Gewalttätigkeiten, für die es keine Rechtfertigung gibt. Diese Exzesse bei der Realisierung des odsuns, zu denen es besonders in der Phase bis zur Annahme des Potsdamer Abkommens kam, sind durch das Wort vyhnani ausgedrückt. Der Begriff vyhnani schließt aber auch das vyhnani der tschechoslowakischen Bürger aus dem tschechoslowakischen Grenzland ein, das nach dem Münchener Abkommen von Deutschland besetzt wurde.“ Soweit die Behauptung, die gleich nach dem Bekanntwerden einen Sturm der Entrüstung bei den Sudetendeutschen auslöste, weil sie nicht nur dem Stand des internationalen Rechts von 1945 deutlich widerspricht und eigentlich schon deswegen völlig undisku-

table ist, sondern auch in Wortwahl und Darstellung eine absolute Geschichtslüge darstellt.

Fritz Peter Habel hat es dennoch unternommen, allen Andeutungen und Zahlenspielerien nachzugehen und legte heuer seinen wissenschaftlichen Bericht vor (Langen-Müller Verlag, ISBN 3-7844-2589-5, der in fünf Kapiteln, mit über 300 Anmerkungen, weiteren Statistiken und Dokumenten, wie auch anhand von 250 Berichten den Tatbestand untersucht.

Das vielleicht auch für einige von uns überraschende Ergebnis ist, daß es nicht nur „keine Vertreibung“ und schon gar nicht in der Form der Vertreibung der Deutschen von 1945 gab, sondern daß der überwiegende Teil, nicht nur der alteingesessenen Tschechen vor 1910, sondern auch der zwischen 1920 und 1938 zugewanderten Tschechen, im deutschen Gebiet verblieb!

Anläßlich meiner Arbeiten für die Dokumentation „Vertreibung aus Südmähren“ hatte ich bereits im Vorjahr festgestellt, daß sich die Zahl der Tschechen in den vier südmährischen Kreisen von 22.751 im Jahre 1910 auf 68.540 im Jahre 1930 erhöhte und 1939 nur um 15.389 abgenommen hat, somit 53.151 Tschechen in Niederdonau verblieben. Der Bevölkerungsanteil änderte sich also von 10,8 Prozent im Jahre 1910 auf 31 Prozent bei der Volkszählung 1930 und nahm 1939 lediglich auf 26,5 Prozent ab. Nebenbei bemerkt, kann ich nach einer Untersuchung der Gestapomeldungen der Kriegsjahre feststellen, daß man von diesem Tschechenanteil im Widerstand so gut wie gar nichts bemerkte, war doch die Zahl der von der Gestapo „beamtshandelt“ Deutschen in Südmähren mehr als doppelt so hoch.

Ganz ähnlich die Zahlen für das gesamte sudetendeutsche Gebiet: Wenn wir die Zahl der alteingesessenen Tschechen bei der Volkszählung von 1910 von 224.000 auf 250.000 (wegen der immer strittigen Frage der Nationalitäten-

feststellung) und um weitere 15.000 Geburtenüberschuß bis 1930, mit 265.000 annehmen, so war bis zum Jahre 1930 eine Zuwanderung von rund 450.000 zu verzeichnen. Gesamtzahl somit 715.000 und ein schlagender Beweis für die massive Tschechisierung der deutschen Grenzgebiete. Habel weist nun mit vielen Einzelrechnungen nach, daß 1938 lediglich das Militär (50.000), die Bahn- und Postbediensteten (40.000), Exekutive, Verwaltungs- und Gemeindeangestellte (20.000), insgesamt mit Familienangehörigen rund 180.000 Tschechen, allenfalls noch erhöht um bis zu 35.000 Saisonarbeiter im Festungsgürtel, von einer ganz natürlichen Rückwanderung betroffen waren. (152.000 waren nach tschechischen Angaben kurzfristig in der Flüchtlingsbetreuung des Jahres 1938.)

Mindestens 75.000 Bauern, die durch die Bodenreform ins deutsche Gebiet gelangten und ebenso viele Arbeiter, wie auch sonstige Kaufleute und Handwerker mit rund 50.000, also im Ganzen mindestens 200.000 Personen der zwischen 1920 und 1938 Zugewanderten, verblieben im deutschen Gebiet. Im Laufe der Kriegsjahre kam es sogar zu einem weiteren Zuzug von Tschechen, da die Deutschen bekanntlich zur Wehrmacht eingezogen wurden und infolgedessen Arbeitskräftemangel herrschte. Daraus ergab sich eine Schätzung, die für Anfang 1945 von 575.000 bis 620.000 Tschechen im Sudetengebiet berichtete.

Es ist natürlich auch zu berücksichtigen, daß die Gesamt-Mobilmachung vom September 1938 (Mobilmachungsstand 1.016.000 Offiziere und Mannschaften, darunter 300.000 Sudetendeutsche, die man allerdings ohne Waffen in die Karpaten geschickt hatte, insgesamt 44 Divisionen, davon vier Divisionen im Festungsgürtel, der sich im deutschen Gebiet befand, gegen Hitlers 20 Divisionen) ein beträchtliches Chaos im Grenzland nach dem 28. September 1938

verursachte. Hals über Kopf zog das Militär unter Mitnahme aller requirierten Fahrzeuge und Pferde, die vornehmlich auch von den Deutschen stammten, und des gesamten Eisenbahnmaterials ab.

(Gemäß Vereinbarung vom 10. Dezember 1938 wurden 1000 Lokomotiven, 3370 Schnellzugs- und Personenwaggons und 23.000 Güterwaggons zurückgestellt. Pferde und Fahrzeuge waren bereits gemäß Vereinbarung vom 7. Oktober 1938 zurückzustellen, wobei vielfach alte Klepper anstelle der requirierten guten Pferde zurückkamen.) Ferner wird es in Einzelfällen auch zu Übergriffen gekommen sein, weil es ja vielfach vorgekommen ist, daß die Deutschen von Tschechen schikaniert wurden. Man denke nur an die Standrechtsbedingungen in diesen Tagen, als alle Waffen und Radioapparate abgeliefert werden mußten und staatliche Willkür Jagd auf Deutsche machte.

Die in Einzelfällen drangsalierten Tschechen rächten sich meist blutig bei ihrer Rückkehr 1945. Trotzdem gab es für die verbliebenen und auch für die rückwandernden Tschechen keinerlei vermögensrechtliche Nachteile. Auch im Verlauf des Krieges waren sie in allen Fällen, von den Zuteilungen angefangen bis zur Entlohnung, aber auch in bezug auf die Dienstverpflichtung – was heute gern als Zwangsarbeit hingestellt wird – den Deutschen gleichgestellt.

Das Buch untersucht 46 zeitgenössische Berichte und erbringt anhand von 89 Aussagen von Wissensträgern den Nachweis, mit dem alle falschen Behauptungen widerlegt werden.

Somit müßte sich also die Fama von der Vertreibung der Tschechen im Jahre 1938 in Luft auflösen. Aber angesichts der ungeheuren Wissensdefizite bei den heutigen Journalisten und der bewährten Methode: „Semper aliquid haeret“ bleibt eben immer etwas hängen. Dem historisch redlich Interessierten sei jedoch die Lektüre dieser Untersuchung empfohlen.

Maria Himmelfahrt in Neu Maria Schnee

In Verehrung der Muttergottes feierten wir in der Wallfahrtskirche zu Neu Maria Schnee am Hiltschenerberg, in der Marktgemeinde Leopoldschlag, das Fest ihrer Aufnahme in den Himmel. Der Morgen des 15. August erstrahlte im Sonnenschein, frohgestimmt begrüßten sich die vielen Menschen, Heimatvertriebene aus Deutschland, Österreich und die einheimische Bevölkerung, die alle schon seit Jahren auf den Hiltschener Berg kommen, um Landsleute und Freunde zu treffen und vor allem um der hl. Messe beizuwohnen.

Prof. Pater Bernhard Ganglberger aus Wilhering ging dem Festzug entgegen und geleitete ihn auf den mit Blumen und Fahnen geschmückten Kirchenvorplatz. Bürgermeister Herbert Schlechtl von Leopoldschlag begrüßte die hohe Geistlichkeit, die Ehrengäste, unter ihnen den Obmann des Verbandes der Böhmerwälder in Linz, Kons. Josef Wiltshko mit Gattin, den langjährigen Bezirksgruppenobmann der LM Freistadt, Kons. Wilhelm Prückl mit Gattin sowie die große Schar Wallfahrer. Er hieß alle herzlich willkommen und betonte, es freue ihn, daß die Wallfahrtskirche das ganze Jahr rege besucht und für Trauungen und Taufen gerne angenommen wird. Dir. Leopold Grill aus Linz begrüßte die hohe Geistlichkeit, Ehrengäste und Wallfahrer. In seiner Ansprache gedachte er der grausamen Vertreibung vor 50 Jahren und führte unter anderem aus: Von den Tschechen gefordert und von den Alliierten gebilligt, erfolgte 1945 die wilde, 1946 die gelenkte, organisierte Vertreibung. Von den 3,5 Millionen Deutschen kamen 241.000 zu Tode. 2,8 Millionen fanden in Deutschland eine zweite Heimat, 160.000 in Österreich, kleine Gruppen in Schweden, Kanada, Amerika und Australien. Mit Trauer im Herzen gedenken wir ihrer, besonders an diesem Ort nahe der Grenze. Wenn wir, die letzten Zeugen dieser unseligen Zeit, in die ewige Heimat abberufen werden, kommt der Tag, an dem der deutsche Böhmerwald der

Geschichte angehört. Viele Untaten und Morde, die im Zuge der Vertreibung begangen worden sind, werden hier auf Erden keine Sühne finden. Doch Gott lebt und sein Tag kommt! Wir rufen nicht nach Rache. Für jeden kommt einmal die Stunde, in der er nackt vor dem Herrgott steht, verantwortlich für die Wunden, für das Leid und für die Tränen, die er gesät hat.

Prof. Pater Bernhard Ganglberger begrüßte die Ehrengäste und die Wallfahrer. Er zelebrierte sehr feierlich die hl. Festmesse, wo die Bedeutung des Festes, Mariens Aufnahme in den Himmel, im Mittelpunkt stand. Die Obfrau der Goldhaubengruppe aus Leopoldschlag, Frau Dir. Fleischanderl, las die Fürbitten, in diesen wurden die erkrankten Förderer der Kirche, Frau und Herr Draxler aus Dietramszell, eingeschlossen und es wurde um ihre Genesung gebeten. Die musikalische Gestaltung übernahm die Musikkapelle Mardetschlag unter der Leitung von Dirigent Stefan Fleischanderl. Der feierliche Meßgesang wurde vom Sudetendeutschen Singkreis aus Linz ausgeführt, unter der Leitung von Frau Prof. Kons. Lilo Sofka-Wollner. Zur Mittagszeit versorgte Herr Franz Schmalzer aus Freistadt die Wallfahrer mit Getränken und Speisen. Am Nachmittag ging eine lange Prozession mit Fahnen und Musik von der Kirche zum Gnadenbild im Wald. Nach dem Rosenkranz und Anrufung zur Muttergottes dankte Prof. Pater Bernhard Ganglberger allen Mitwirkenden, allen Menschen, die das ganze Jahr die Kirche betreuen und denen, die die Festlichkeiten vorbereiten und den vielen Wallfahrern fürs Kommen und verabschiedete sie mit dem Segen Gottes. Ein schöner, besinnlicher Festtag wurde mit „Tief drin im Böhmerwald, dort ist mein Vaterland...“ und „Hoamatland, di han i so gern...“ beschlossen.

Möge es uns gegönnt sein, daß wir uns auch im nächsten Jahr wieder bei unserer Beschützerin, der Muttergottes von Neu Maria Schnee am Hiltschener Berg, wiedersehen. L. Kuttner

8. Stadträtzelwanderung

Liebe Landsleute, liebe Freunde! Wir laden Sie und Euch, alle Ihre / Eure Freunde und Bekannten, alle jungen Leute und alle Mitglieder der Heimatgruppen sehr herzlich zur 8. Stadträtzelwanderung am Samstag, dem 26. Oktober (Staatsfeiertag), ein! Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt!

Start und Treffpunkt: 9 Uhr, beim Schottertor, am Außenring (Votivkirchenseite), bei der Straßenbahnhaltestelle Linien 1, 43, 44 (oben – nicht im Durchgang)!

Die Rätzelwanderung kann entweder zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zum Teil mit dem PKW durchgeführt werden. Die Teilnahme erfolgt in jedem Fall nur paarweise (eine Gruppe umfaßt höchstens zwei Personen – nicht mehr). Jedermann kann daran teilnehmen – es gibt keinerlei Altersbeschränkung und jede Zusammensetzung der Paare ist möglich (Vater / Tochter, Oma / Enkel, Freund / Freundin usw.). Selbstverständlich können auch Freunde und Be-

kannte teilnehmen – jeder ist gerne gesehen. Die Wanderung bereitet sicherlich großen Spaß. Ein gemütliches Beisammensein beschließt diese Veranstaltung und es gibt auch kleine Preise!

Eine Rätzelwanderung lebt davon, daß viele Paare, gleich welchen Alters, daran teilnehmen! Auch ältere Menschen können die Etappen leicht „bezwingen“, man kann ja in der „Bim“ oder im Auto sitzen. Machen Sie bzw. mach bitte Werbung – das persönliche Mitmachen ist wichtig! Helfen Sie bitte den Organisatoren auch durch eine rechtzeitige Voranmeldung (man kann sich auch am Start anmelden) bei uns – eine Postkarte genügt (eventuell mit telefonischer Erreichbarkeit).

Mit besten landsmannschaftlichen und kameradschaftlichen Grüßen – auf zahlreiche Teilnahme hoffend

Ihre SDJ-Wien, NÖ. und Bgld. und die SLÖ.-Bez.-Gr. Wien und Umgebung

Endlich wieder Schubert-Messe in St. Niklas zu Znaim

Feierlich und kraftvoll klangen Gebet und Gesang in deutscher Sprache am Samstag, dem 17. August 1996, wieder durch unsere schöne gotische Stadtpfarrkirche St. Niklas zu Znaim. Wohl zum ersten Mal seit unserer Vertreibung versammelten sich auf Einladung der Landsmannschaft „Thaya“ gut 350 Südmäher – vor allem Znaimer – und ihre Nachkommen aus Österreich und Deutschland, aber auch Freunde aus den angrenzenden Bezirken Niederösterreichs, die seinerzeit Znaims Schulen besucht haben, zu einem Gedenkgottesdienst für die ehemaligen deutschen Einwohner dieser Stadt.

Stadtpfarrer Bischofsvikar Jindrich Bartos begrüßte in tschechischer Sprache die ehemaligen deutschen Bewohner Znaims und gedachte insbesondere seines letzten deutschen Vorgängers, des Pfarrers Msgr. Klemens Kramert. P. Obrutscha übersetzte die Grußworte und fügte hinzu, daß Kirche Heimat für alle sei, für Tschechen genauso wie für Deutsche. Dechant Kons.-Rat Friedrich Polzer begrüßte namens der Landsmannschaft „Thaya“ die Anwesenden, dankte dem Pfarrherrn Bartos für sein Entgegenkommen, 51 Jahre nach unserer Vertreibung eine Messe in deutscher Sprache in Sankt Niklas zu ermöglichen und stellte seine Mitzelebanten, Univ.-Prof. Prälat Dr. Hörmann sowie die Ordensgeistlichen P. Georg Filzwieser, P. Franz Peer und P. Dominik Hofer vor.

In den Fürbitten gedachten wir unserer verstorbenen Angehörigen, Freunde und Bekannten, der Gefallenen, der bei Vertreibung und Flucht Umgekommen und besonders der hier in St. Niklas zuletzt tätig gewesenen deutschen Geistlichen, des Stadtpfarrers Msgr. Klemens Kramert sowie der Kapläne Wilhelm Tauwinkl, Anton Krupitschka, Prof. Matthias Hofbauer und Dr. Josef Koch.

Die Bitten, uns vor Verbitterung, vor Gefühlen der Rache und Vergeltung zu bewahren, auch wenn uns böses Unrecht widerfahren ist, und um Schutz und Frieden für uns und unsere Heimat waren für uns Südmäher genauso selbst-

verständlich wie die Bitte an den Herrgott, die Regierenden so zu lenken, daß sie sich um Gerechtigkeit und Versöhnung unter den Menschen und Völkern sowie um ein geeintes und friedliches Europa auf den Fundamenten christlicher Grundwerte bemühen mögen. Dechant Polzer erinnerte in seiner Predigt an die schönen Zeiten in unserer Heimat, an freudige und traurige Erlebnisse aus Kindheit und Jugend, die wohl jeder hatte. Alle diese Erinnerungen werden jedoch von dem wohl härtesten Schicksalsschlag überschattet, der uns treffen konnte: Vom schmerzlichen Verlust der angestammten Heimat und des ehrlich erworbenen Hab und Gutes. Doch wollen wir weder vernarbte Wunden aufreißen, noch Anklage erheben, wir Heimatvertriebenen, die wir schon 1950 in einer Charta feierlich erklärt haben, auf Rache und Vergeltung zu verzichten und mit allen Völkern friedlich zusammenleben zu wollen.

In unserem Ringen um Wahrheit und Gerechtigkeit, im Streben nach der wahren Menschlichkeit und Nächstenliebe ist uns auch unser hl. Landsmann und Priester Klemens Maria Hofbauer Vorbild, der sicherlich oft in dieser Kirche gebetet hat. Er verdient unsere Bewunderung, Verehrung und Nachahmung, der trotz Mißerfolgen und Vertreibungen durch obrigkeitliche und nationale Mächte kraft seines Glaubens seine Lebensaufgaben nach den Grundsätzen der Gottesliebe und der Menschenliebe erfüllt hat. Sein Vorbild sollte auch bei den verschiedenen Erneuerungsbestrebungen unserer Zeit eine entscheidende Rolle spielen.

Nach dem feierlichen „Te Deum“, dem wohl kurzen, aber auch frohen Zusammensein mit Verwandten, mit Freunden und ehemaligen Schulkollegen – zu denen auch Landeshauptmann außer Dienst Mag. Siegfried Ludwig aus Wostitz zählt – und auch mit einigen seinerzeit in Znaim verbliebenen Landsleuten verabschiedete sich Vikar Bartos im kleinen Kreis mit dem Wunsch nach einem Wiedersehen im kommenden Jahr und in möglichst vielen folgenden Jahren. H.

Bischof Lobkowicz in Ostrau feierlich inthronisiert

Der erste Bischof der neuerrichteten tschechischen Diözese Ostrava/Opava (Ostrau/Trop-pau), Frantisek Lobkowicz, ist am 31. August im Ostrauer Erlöser-Dom feierlich inthronisiert worden. Papst Johannes Paul II. hatte das neue Bistum in einer Bulle vom 30. Mai erigiert. Dem Festgottesdienst wohnten rund 4000 Gläubige und zahlreiche kirchliche Würdenträger aus dem In- und Ausland teil. Der 48jährige Bischof entstammt der fürstlichen Familie Lobkowicz (Lobkowitz) und war zuvor Weihbischof in Prag. Das Jurisdiktionsgebiet der neuen Diözese gehörte bisher zum Erzbistum Olomouc (Olmützt). Lobkowicz unterstehen künftig 270 Pfarren, die von 180 Priestern betreut werden.

An der Amtseinführung nahm auch der Wiener Erzbischof Christoph Schönborn teil, der mit Lobkowicz persönlich befreundet ist. Der neue Oberhirte wurde am 5. Jänner 1948 in Pilsen in Westböhmen geboren. Charakteristikum seiner Diözese ist die Doppelsprachigkeit: Tschechisch und Polnisch. Bischof Lobkowicz beherrscht beide Sprachen – neben Deutsch, Englisch und Italienisch. Als junger Geistlicher war er selbst längere Zeit als Seelsorger im Gebiet von Ostrau tätig. Der Bischof gehört dem Prämonstratenserorden an und war im Jahre 1972 zum Priester geweiht worden. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn 1990 zum Weihbischof von Prag.

Wir bleiben dabei:



FPÖ

WIEN

„Wien darf
nicht Chicago
werden!“

Dr. Rainer Pawkowicz
Er sagt was er denkt. Und er liebt Wien.

Ein Wandererlebnis im Böhmerwald

Der Einladung der Verbandsleitung des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich zu einer Böhmerwaldwanderung im Raume Hohenfurth am Samstag, dem 31. August d. J., folgten 30 Personen. Die wanderfreudige Gruppe bestand überwiegend aus Verbandsmitgliedern älteren Semesters und deren Angehörigen, einem in Deutschland wohnenden Landsmann sowie Böhmerwaldfreunden aus Oberösterreich. Erfreulich war, daß auch Vertreter der jüngeren und mittleren Generation darunter

Adalbert Stifter vor 150 Jahren das Moldautal zwischen Friedberg und Hohenfurth sah, dabei auch auf die deutsche Rodungs- und Siedlungstätigkeit eingeht, den Moldaudurchbruch schildert und schließlich die Sage von der Entstehung der Teufelsmauer wiedergibt.

Die weitere Wegstrecke nach Kienberg auf leicht fallenden Waldsteigen bereitete uns keine Mühe, so daß wir planmäßig zur Mittagsrast dort ankamen. Nach dem Mittagessen informierte uns unser Reiseleiter Karl Wiltschko im



waren. Der Großteil kam mit dem organisierten Reisebus von Linz nach Hohenfurth; einige reisten auch mit dem eigenen Auto an.

Vom Parkplatz unterhalb des ehemaligen Wirtschaftstraktes des Stiftes Hohenfurth wanderten wir durch die Stiftsgebäude und an der früheren Stiftsbrauerei vorbei in das Tal des Dürmauerbaches und durch den Hochwald mit den riesigen Fichtenbäumen. Der gut ausgezeichnete Wanderweg führte uns durch felsiges Waldgelände stetig aufwärts, so daß wir auch bald dem morgendlichen Talnebel entkamen. Nach rund zwei Stunden hatten wir das erste Ziel erreicht, die 888 m hoch gelegene „Wiekleskirche“. Dies ist nicht etwa ein Gotteshaus oder eine Kapelle, sondern ein beeindruckender Felsengipfel, dessen aufragende Granitfelsen den Eindruck eines Kirchengebäudes vermitteln. Die Kletterei auf den Hauptfelsen über die aus früherer Zeit stammenden Eisenklammern und -ringe wurde mit einer schönen Aussicht auf Hohenfurth und einem Blick auf den Sternstein und seine Warte belohnt. Die verdiente Rast benutzten wir auch zu einer kulturellen Labung: Von einem Teilnehmer wurde auf die Erzählung „Der Waldgänger“ unseres Heimatdichters Adalbert Stifter verwiesen, die zum Teil in dieser Gegend spielt. Die vorgetragenen kurzen Textproben dieses Werkes machten deutlich, wie

Anblick der Fabriksgebäude und Werkswohnungen über die Entstehung und Entwicklung der Papierfabrik „Moldaümühl“ bzw. des Industrieortes Kienberg, die ab 1885 von der Familie Porak in einer gigantischen Aufbauleistung geschaffen wurde und zahlreichen Familien dieser bis dahin abgelegenen Gegend Arbeit und Brot gab. Für den Entschluß des Gründers dieser Fabrik, Ernst Porak, hier eine Papierfabrik zu errichten, waren die vorgefundenen Wasserkraftreserven, die riesigen Holzmengen in den ausgedehnten Waldungen und die Arbeitsfreude der ansässigen Bevölkerung maßgebend.

Wie gut die Fitneß und das Interesse der Teilnehmer an der Wanderung von Kienberg über die Teufelsschlucht nach Hohenfurth war, beweist die Tatsache, daß trotz der Länge der bisherigen Wegstrecke niemand von der Möglichkeit Gebrauch machte, mit dem Reisebus nach Hohenfurth zurückzukehren. Die Wanderung auf bequemem Weg entlang der Bahnlinie bzw. der Moldau von Kienberg bis zum Ausgang der Schlucht bei der Bahnhaltestelle Steindlhammer ist aber auch ein großartiges Erlebnis. Viel überwältigender als den Blick von der Teufelskanzel in das Durchbruchstal erlebt man die Wanderung unmittelbar neben dem mit riesigen, abgeschliffenen Granitblöcken übersäten Flußbett. Selbst das wenige Restwasser, das sich

EINE GUTE VERBINDUNG IN ALLEN GELDFRAGEN !

Bei uns sind Kunden keine Kontonummern.
Der Mensch steht im Vordergrund.
Daher ist die persönliche, individuelle Beratung unser Anliegen.
Zufriedene Kunden sind unser größtes Kapital.

Wenn´s um Geld geht –

 **Allgemeine Sparkasse**
Oberösterreich

heute noch durch die Schlucht kämpft, verursacht ein eindrucksvolles Tosen und Rauschen. Man kann erahnen, welches Erlebnis dies zur Zeit Adalbert Stifters gewesen sein muß, als noch das ganze Moldawasser durchfloß oder gar Hochwasser durch die Schlucht schoß.

Nach einer Gesamtgezeit von rund fünf Stunden bestiegen wir angenehm müde bei der Bahnhaltestelle Steindlhammer wieder den Reisebus. Überaus glücklich und zufrieden über das Erlebnis dieser Wanderung waren alle Teil-

nehmer, hatte ja noch keiner von ihnen vorher auf dieser Route die Böhmerwaldheimat erwartet. Alle hatten das Gefühl, uns bei zwanglosen Gesprächen in lockerer Atmosphäre nähergekommen zu sein, unsere Kenntnis über ein Werk Adalbert Stifters und den Industrieort Kienberg erweitert zu haben und um ein Gemeinschaftserlebnis reicher geworden zu sein. Wir gingen mit der festen Absicht auseinander, an ähnlichen Böhmerwaldwanderungen noch öfter teilzunehmen.

Die Christianisierung von Böhmen und Mähren

Die Ausbreitung des Christentums in den mitteleuropäischen Ländern erfolgte nicht etwa von „heute auf morgen“, sondern zog sich über einige Jahrhunderte hinweg. Sie nahm ihren Weg – ausgehend von Rom und Konstantinopel – über Spanien und faßte zuerst in Irland Fuß. Offenbar durch den damaligen regen Seehandel zwischen den beiden Ländern. Dies bestätigen die zahlreichen Klöster und Missionsstationen auf dieser Insel.

Natürlich breitete sich das Christentum auch bald im benachbarten England und auch am gegenüberliegenden Kontinent aus. Bereits im Jahre 314 waren bei einem Konzil in Arles drei britische Bischöfe vertreten. – In unseren Breiten begann diese erst später und fand wohl während der Regentschaft Karls des Großen ihren Höhepunkt. Böhmen und Mähren wurden zu dieser Zeit ebenfalls erfaßt und die Bekehrung dieses Gebietes war mit Ende des 9. Jahrhunderts abgeschlossen. – Man benannte die Region damals „Slavonia“ und seine Bewohner „Slavi“, also das Land der „Ungläubigen“, die sich nicht so leicht bekehren ließen. Der Begriff „Slavi“ wurde aus dem Griechischen übernommen und diente als Sammelname für den späteren Ausdruck „Slawen“. 200 Jahre lang herrschten dort bis nach Westungarn die Awaren, in deren Gefolge sich auch die Slawen befanden, mit dem Stamm der heutigen Tschechen, die sich dann nach dem Sieg Karls des Großen

über die Awaren in die zum Teil freiwerdenden Räume Innerböhmens niederließen. Die nachfolgende Missionierung begann entlang der Donau bis Hainburg, in Südmähren und in den fruchtbaren Ebenen des heutigen Österreichs. Zu dieser Zeit entstand auch das „Großmährische Reich“ unter Fürst Moimir – 840 bis 896 – das nur von kurzer Dauer war. Gleichzeitig strebte dessen Sohn Rastlaff eine eigene Kirchenprovinz an, die vom ostfränkischen Reich unabhängig sein sollte und wandte sich deshalb an Kaiser Michael von Konstantinopel, mit Unterstützung von Papst Hadrian II., um die Entsendung zweier Gestlicher von der griechisch-orthodoxen Kirche als Missionare in die böhmisch-mährischen Lande zu erreichen. Tatsächlich waren dann die beiden Brüder Cyrill und Method, von 863 bis 866, Söhne eines hohen Offiziers und gebildete Leute, in dieser genannten Eigenschaft in Böhmen und Mähren tätig. Diese Tätigkeit verlagerte sich jedoch immer mehr in die Richtung einer Volksbildung, da die Christianisierung bis zu einem gewissen Grad bereits durch die Bayern und Franken erfolgte. Sie verfaßten auch eine eigene Schrift, die in der sogenannte „Glagonica“ niedergeschrieben wurde. Damit führten sie eine Liturgiesprache ein, die sie aufgrund ihrer umfangreichen Sprachkenntnisse aus dem Mazedonischen und Südrussischen entwickelt hatten. Dazu muß gesagt werden, daß es vor dem

9. Jahrhundert keine eigene slawischen Schriftzeugnisse gegeben hat und die jetzige tschechische Schrift, mit ihren Häkchen, Strichen usw., erst während der Hussitenkriege – 1419 bis 1436 – entstanden ist.

Cyryll und Method fühlten sich durch den scharfen Gegensatz zu den bayerischen Bischöfen, die auf ältere Rechte der dort schon vorher lebenden germanischen Volksstämme bestanden, in ihrer Missionstätigkeit beeinträchtigt und angegriffen.

Mit der Angliederung der mährischen Landeskirche an die ostfränkische Reichskirche wurden die Länder Böhmen und Mähren wieder stärker vom Reich geprägt. Aber das Problem war nur bedingt gelöst. Erst im Jahre 973 erhielt die Landeskirche in Prag ihr eigenes Bistum. Erster Bischof war der Sachse Thietmar und damit war der Anschluß an den Westen gesichert. Schon vorher, im Jahre 929, wurde im Zuge der Christianisierung Böhmens, Herzog Wenzel I., der ein Förderer des Christentums war, von seinem Bruder Boleslaus an der Kirchentür in Alt-Bunzlau ermordet. Wenzel wurde zum Märtyrer und später heilig gesprochen. Im Jahre 983 gab es auch einen großen „Heidenaufrucht“, eine Art Volkerhebung gegen die sich immer mehr verbreitende christliche Lehre, die sich jedoch durchsetzte und letztendlich auch die „härtesten“ Gegner unterwarf. Erst in späterer Zeit wurden die Nachwirkungen der

Cyryll- und Method-Mission deutlich: Böhmen und Mähren besaßen weiterhin Anhängergruppen der Ostkirche, die von innen und außen unterstützt wurden. Dadurch entstand erneut die religiöse und kulturelle Entfremdung des böhmischen und mährischen Volkes, gefördert durch die Gunst Ostroms!

Schlußendlich setzte sich doch der kirchliche Einheitsgedanke durch, doch nur bis zum Beginn der Hussitenkriege, die mit einem Schlag das jahrhundertelange friedliche Zusammenleben der böhmischen Völker zerstörte!

In der damaligen Zeit entstanden natürlich auch zahlreiche Gotteshäuser und eines ist dabei sicher, daß diese Bauten von Leuten, die mit der Steinbauweise aus Italien vertraut waren, errichtet wurden. Es waren deutsche Baumeister, die in den sogenannten „Bauhütten“ von Ravenna, Aquileja oder auch in Passau, Salzburg und Regensburg ausgebildet wurden. Diese Bauweise als „Alttschechisch“ zu bezeichnen, ist völlig abwegig, weil den heidnischen Völkern jener Zeit nur die Holzbauweise vertraut war und diese etwa im 9. und 10. Jahrhundert von christlichen deutschen Baumeistern abgelöst wurde!

Das slawische Volk, mit ihnen die Tschechen, verdanken ihre heutige christliche Kultur der vom deutschen Herrschaftsbereich ausgehenden Christianisierung, die das Ende des Heidentums herbeiführte. Ing. Gustav Pittner

War die Vertreibung Völkermord?

In der Entschließung der Bundesversammlung der SL gefaßt beim Sudetendeutschen Tag am 25. Mai 1996, steht:

● „...angesichts des völkerrechtswidrigen Deliktes der Vertreibung der Sudetendeutschen, das mit über 240.000 Todesopfern und einer totalen Vermögenskonfiskation den Tatbestand des Völkermordes erfüllt (vgl. u. a. Professor Ermacora)...“

Der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, führte in seiner Rede am gleichen Tag aus:

● „...Die Vertreibung einer Volksgruppe erfüllt aber nach Meinung führender Völkerrechtler den Tatbestand eines internationalen Verbrechens, ja sogar des Völkermordes im völkerrechtlichen Sinne. Dieser Tatbestand ist immer

Von Rudolf Hilf, Mitglied des Sudetendeutschen Rates

dann erfüllt, wenn die Existenzgrundlagen einer Volksgruppe bewußt geschädigt werden, sofern das mit dem Ziel geschieht, die betroffene Gruppe als solche zu zerstören. Dies wurde mit den Beneš-Dekreten, an die sich die Tschechische Republik noch heute klammert, zweifellos versucht. Nach völkerrechtlichen Grundsätzen sind solche Verbrechen unverjährbar. Daher ist auch die Anerkennung und Legalisierung ihrer Folgen völkerrechtlich unzulässig.“

Der in der Entschließung der Bundesversammlung erwähnte österreichische Univ.-Prof. Felix Ermacora, der langjähriges Mitglied sowohl der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen als auch der Europäischen Menschenrechtskommission war, schreibt hierzu 1991 abschließend in seinem Rechtsgutachten an die Bayerische Staatsregierung:

● „...1. Die Vertreibung ist als ein unverjährbarer Akt des Völkermordes zu werten. Null- und Nichtigerklärung der Vertreibung ist ein moralisches Gebot ... 6. Die Enteignungsdekrete von 1945 sind aufzuheben. Die Totalkonfiskation von beweglichen und unbeweglichen Gütern im Zuge der Vertreibung teilt ihren Charakter als Völkermord und ist unter Bedachtnahme auf die allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts und das Recht internationaler Organisationen zu widerrufen und wiedergutzumachen...“

Der völkerrechtliche Begriff des Genozid

In der großen Brockhaus-Enzyklopädie steht: „Völkermord, Genocid, die Vernichtung nationaler, rass., religiöser oder durch ihr Volkstum bestimmter Gruppen durch Tötung, körperl. und seel. Schädigung, Minderung der Lebensbedingungen, Verhütung der Vermehrung. Der Völkermord im Abkommen der UNO über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes von 1948 als international zu ächtendes Verbrechen erklärt, wird in der BR Deutschland nach § 220a StGB mit lebenslänglicher Freiheitsstrafe bedroht; er verjährt nicht § 78 Abs. 2 StGB).“

Ermacora schreibt dazu: „Völkermord ist ein Tatbestand des Völkerstrafrechtes und heute auch des nationalen Strafrechtes. Das Wort Völkermord wird als eine verbale Neubildung für ein ‚altes‘ Verbrechen angesehen... Dieses ‚alte‘ Verbrechen wurde als Barbarei und als ‚Vandalismus‘ bezeichnet...“

Damit wurden schon im vorigen Jahrhundert Ausrottungsvorgänge benannt. Dazu Ermacora: „In der Präambel der Völkermordkonvention 1948 heißt es, daß in allen Perioden der Geschichte Völkermord große Opfer für die Menschlichkeit gebracht hat. Als Beispiel des Völkermordes vor seiner Ausformulierung im Nürnberger Urteil und in der Völkermordkonvention werden die Ausrottung der Hereros im Jahre 1904, die Vertreibung und die Massaker der Armenier von 1915/16, das ukrainische Pogrom an den Juden 1919 angesehen. Der Wortschöpfer des Ausdrucks Völkermord ist der Pole Raphael Lemkin, der (schon 1933; Verf.) ausführte: ‚Nicht die Menschheitsrechte des Individuums allein, auch die Grundlagen des sozialen Zusammenlebens der Menschheit sind Opfer dieser Straftaten...‘“

Es ist verständlich, daß das Zustandekommen der Völkermordkonvention 1948 die alles Begreifende Judenvernichtung des Deutschen Reiches zur unmittelbaren Ursache hatte. Ein kurzschlüssiges, enges Denken hat dann lange Jahre den Begriff des Genozid nur mit der Vernichtung von Millionen Juden durch

das Dritte Reich in Verbindung gebracht und man war gerade in Deutschland davor zurückgeschreckt, diese Bezeichnung auch auf andere Verbrechen im internationalen Bereich anzuwenden. Inzwischen und gerade in den letzten Jahren ist aber allgemein klar geworden, daß es dieses Verbrechen bereits vor unserem Jahrhundert gab und daß es dieses Verbrechen nach wie vor auch in unserer Gegenwart gibt.

Der Völkermord in der Geschichte mag sehr unterschiedliche Gründe haben. In unserer Zeit jedoch ist einer vorherrschend. Es ist der Versuch, Staat und Nation (letztere als Einheit der Herkunft und Sprache verstanden) gleichzusetzen, und andere ethnische und sprachliche Gruppen, die in ihrem Machtbereich leben, zu eliminieren: sei es durch zwangsweise Assimilation; sei es durch Entrechtung, indem man ihnen das Recht, sich selbstbestimmen, verweigert (und das kann durchaus auf dem Weg demokratischen Mehrheitsentscheids der sogenannten „Staatsnation“ geschehen); sei es durch Zerstörung ihrer Lebensbedingungen auf ihrem Heimatboden, um sie zur Flucht zu veranlassen; sei es durch die Extremfälle der Vertreibung von Bevölkerungsgruppen aus ihrer Heimat und der Zerstreuung der Gruppenangehörigen, um die Gruppe als solche zum Verschwinden zu bringen; sei es schließlich durch direkten Massenmord. All das ist das international geächtete Verbrechen des Genozid. Es ist die Eiterbeule, die der integrale Nationalismus diesem Jahrhundert hinterlassen hat. Da aber die Welt auf das Zusammenleben aller Menschengruppen angewiesen ist und nicht nur der Staaten mit ihrem frevlerischen Anspruch, ein-

Der sudetendeutsche Fall: Klassischer Genozid

Nach den Kriterien (Kennzeichen) des Völkermordbegriffs handelt es sich bei der Vertreibung und Totalentrechtung der Sudetendeutschen geradezu um einen klassischen Fall von Genozid, bei dem sich nichts hinwegdeuteln läßt. (Unterschlagen wir dabei nicht, daß es solche Pläne gegen die Tschechen auch auf deutscher Seite während des Krieges und zwar seitens der SS-Führung in Berlin und im Protektorat gab, was jedoch keine Rechtfertigung der tschechischen Pläne gegen die Sudetendeutschen bedeutet, die nachweisbar schon 1939/40 von den ins Exil gegangenen Politikern Beneš und Ripka beschlossen wurden.) Die Absicht der Vertreiber – und das waren die tschechoslowakische Exilregierung in London und nach Kriegsende die tschechoslowakische Regierung in Prag – steht in vielen Selbstzeugnissen fest: Es war der Wille, die sudetendeutsche Volksgruppe als eine seit 800 Jahren in den böhmischen Ländern gewachsene, voll durchstrukturierte Menschengruppe gewaltsam aufzulösen und als ethnische Gruppe zu vernichten. Dazu dienten die Mittel der Zerstörung der Lebensgrundlagen der sudetendeutschen Bevölkerung in der wiederbegründeten CSR:

- Totalentrechtung (die Angehörigen der Volksgruppe wurden praktisch vogelfrei; jeder Tscheche konnte an ihnen, und zwar in vielen Fällen bis zum Mord, sein Mütchen kühlen;
- Totalenteignung;
- Drangsalierungen jeder Art, zum Schluß in Konzentrationslagern für die ganze Bevölkerung von über drei Millionen, um die Vertrei-



Die Vertreibung der Sudetendeutschen war ein klassischer Fall von Genozid.

schränkungslos über alles innerhalb ihrer Hoheitsgrenzen befinden zu können, ist es schon sehr sinnvoll, daß die Völkermordkonvention dieses Verbrechen ausnahmslos unter Strafe stellt und jede Anerkennung eines Genozidfalls verbietet. Wer eine andere Welt will als die gegenwärtige der Eskalierung der Gewalt, darf hier nicht mit zweierlei Maß messen. Völkermord bedeutet also, daß es nicht bloß Verbrechen gegen den Einzelnen gibt, d. h. Menschenrechtsverletzungen verschiedenster Art, sondern auf die Gruppe als Ganzes abgezielte Verbrechen, mit der Absicht, diese in irgendeiner Form definitiv zum Verschwinden zu bringen. Das heißt, es geht nicht darum, die Toten zu zählen und festzulegen, ab wieviel Leichen das Verbrechen des Völkermordes gegeben ist. Es geht darum, die politische Absicht zu beweisen, eine Gruppe politisch in ihrer geschichtlichen Existenz zu liquidieren. Ob das nun total gelingt oder nicht, ist nicht die Frage. Das Entscheidungskriterium ist die Absicht es zu tun und realiter in die Wege zu leiten. In diesem Sinne ist Genozid, was heute in weiten Teilen im ehemaligen Jugoslawien geschieht, was wir zur Zeit in Ruanda und Burundi beobachten, und wovon sich die Völkergemeinschaft wieder einmal drückt, und die Frage ist, ob es sich auch im sudetendeutschen Fall darum gehandelt hat und wenn Ja, was die rechtlichen Folgen sind.

bung zu organisieren;

● Vertreibung, teils in Zwangsmärschen über die Grenze (Beispiel der berühmte Brüner Todesmarsch), teils der Einwaggonierung einer Millionenbevölkerung;

● Zerstreuung über ganz Deutschland (in Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden), um eine auch nur halbwegs geschlossene Ansiedlung zu verhindern; dazu gehört auch, daß man vor Beginn des Kalten Krieges nie von „Vertriebenen“, sondern immer nur von „Flüchtlingen“ sprechen durfte, so als ob sich der Einstrom der Millionen Menschenmassen sozusagen „von selbst“ ergeben hätte, und weiter das Verbot politischer und landsmannschaftlicher Zusammenschlüsse. Belegen läßt sich diese Genozid-Absicht durch zahlreiche Selbstzeugnisse der damaligen tschechoslowakischen Staatsführung, an der Spitze Präsident Beneš selbst, durch die Verfügungen des tschechoslowakischen Staates auf allen Ebenen und durch die Berichte von Vertriebenen, gesammelt in der Dokumentation des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte im Band IV12 „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei“ 1957.

In einem Punkt sind wir alle mehr oder minder einer Lügenformel der tschechoslowakischen Politik aufgesessen: nämlich in der Unterscheidung zwischen der sogen. „wildem Vertreibung“

vor Potsdam und dem „odsun“ (der Abschiebung) nach Potsdam. Gegenwärtig hat diese Unterscheidung, die bis in die deutsch-tschechischen Verhandlungen um eine gemeinsame Deklaration hineinreicht, das leicht erkennbare Ziel, den ersten Teil als revolutionären Volkszorn gegen die Deutschen zu erklären (von dem man in einer Formel tw. abrücken könnte) und den zweiten Teil als durch das Potsdamer Protokoll legitimiert hinzustellen. Es ist aber seit langem schon erhärtet – und zwar durch tschechische Dokumente, daß die „wilde Vertreibung“ eine durch die tschechoslowakische Exilregierung in London „geplante“ Vertreibung war und daß damit beide Teile ein Ganzes sind und in dieselbe Kategorie des Genozid gehören. Im Punkt 10 der vom späteren tschl. Justizminister Prokop Drhna unterzeichneten Hinweise Präsident Beneš' an die Widerstandsbewegung in der Heimat steht:

„Wir rechnen heute also mit der Möglichkeit der Durchführung eines Transfers unserer deutschen Bevölkerung. Es kann jedoch heute noch nicht definitiv gesagt werden, daß sämtliche über drei Millionen Deutschen auf der Grundlage irgendeiner internationalen Regelung transferiert werden können. Auf diesem Weg wird es vielleicht möglich sein, sie nur zum Teil loszuwerden... und wir können uns daher nicht auf eine internationale Lösung verlassen und können eine solche nicht abwarten. Es ist notwendig, daß wir in den ersten Tagen nach der Befreiung vieles selbst erledigen, und daß möglichst viele schuldige Nazisten vor uns fliehen ...und daß möglichst viele derjenigen, die als Nazisten sich wehren und Widerstand leisten, in der Revolution erschlagen werden. Denken Sie immer daran: darauf muß die ganze Nation vorbereitet sein...“

Die „schuldigen Nazisten“, die sich wehren und Widerstand leisten“, d. h. die 240.000 Toten der Vertreibung, waren in der Mehrzahl Frauen, Kinder Greise. Die Männer befanden sich im Sommer und Herbst 1945 ja noch in den Kriegsgefangenenlagern der Alliierten in Ost und West. Soviel zur hinterhältigen Terminologie der offiziellen Aufforderung zum Massenmord der „wildem Vertreibung“.

Die politischen Schlußfolgerungen

Was bedeutet das alles für uns heute und das gegenwärtige deutsch-tschechische Verhältnis:

● Niemand von uns hat heute, 1996, Interesse daran, zur Rache aufzurufen. Wir wollen den Frieden mit der gesamten tschechischen Nation. Wir wollen auch niemandem ein Etikett als Verbrecher aufkleben und von Kollektivschuld sprechen, wie es uns geschehen ist und bis zum heutigen Tag geschieht. Wir wollen auch nicht die Genozid-Anklage erheben (wir haben sie offiziell noch nicht erhoben!), um dadurch den deutsch-tschechischen Frieden zu blockieren. Nichts liegt uns ferner.

● Nur eines wollen wir: Wir wollen klare Verhältnisse. Wir lehnen es ab, bei einer Lügenpolitik mitzuwirken. Wenn die tschechische Politik darauf aus ist, das Gespräch mit der sudetendeutschen Repräsentanz abzulehnen und mit Hilfe der Bundesrepublik Deutschland selbst den Genozid und seine Folgen endgültig zu legalisieren, dann sollte man wissen, daß wir zwar 1945 ohnmächtig waren und uns nicht wehren konnten, heute aber sind wir es nicht. Wir lassen uns nicht ein zweites Mal vertreiben. Diesmal aus dem Recht.

● Der Hinweis auf den Genozid beim Sudetendeutschen Tag ist zunächst nichts anderes als eine Warnung. Wenn man im Instrument des Tomuschat-Gutachtens erklärt, daß die Bundesregierung das Recht hat, in einer Güterabwägung auch auf das sudetendeutsche Recht zu verzichten, und wenn man dabei die Entscheidung der Bundesregierung über die kommunistische Bodenreform in der ehem. DDR als Beweis heranzieht (eine Entscheidung, die inzwischen das Bundesverfassungsgericht bestätigt hat, dann wollen wir den Verantwortlichen zeigen, daß das bei uns so nicht geht. Nicht nur weil Regreßforderungen auf die Bundesrepublik zukommen könnten, die man ggf. abweisen kann, sondern weil wir dann die Genozid-Anklage erheben müßten.

● Und Genozid und seine Folgen dürfen sowohl nach internationalem als auch nach nationalem Recht nicht anerkannt werden. Wer es tut, macht sich strafbar.

Die Arbeitswelt der Glasmacher von Linz (Schluß)

Der Aufbau der Linzer Glashütte.

Ich glaube, erstmals in der Geschichte der Glaserzeugung halfen die Glasmacher selbst mit, ihren Betrieb aufzubauen. Sie waren Hilfsarbeiter und Hilfsmaurer. Die Fabrik entstand rechts neben der Kapuzinerstraße in Richtung Freinberg, wo heute das Linzer Diözesanhaus steht. Ein Tunnel unter der Kapuzinerstraße verband die Hütte mit den Verwaltungsgebäuden. Am Bauernberg wurden Holzwohnheime für die Glasmacherfamilien errichtet. Im Herbst 1948

VON TRAUDI JONAS-VOGEL

Gewidmet meinem Vater
Wenzel Vogel,
Hüttenmeister der Linzer Glashütte
und der „Röhrsdorfer Glasmacher“

wurde in Linz das erste Mal optisches Glas geschmolzen. Aus Schneegattern und aus dem Bayerischen Wald kamen noch andere Glasbläser dazu. Der Aufbau der Fabrik erfolgte mit Riesenschritten. Wie eh und je wurde in Tag- und Nachtschichten gearbeitet. Wie in alten Tagen wohnten die Glasmacher in der Nähe der Hütte, diesmal nicht neben, sondern oberhalb, am Bauernberg. Die Holzwohnheime waren wie ein Vierkanthof angelegt, umgeben von alten Bäumen, offen nach Westen, dabei mit einem der schönsten Ausblicke zum Linzer Dom, dort wo sich heute der Botanische Garten befindet. Hier fanden sich die Glasmacher an schichtfreien Tagen zum Musizieren zusammen. Man gründete ein Schrammelquartett, das bei Geburtstagen und Hochzeiten aufspielte. An den Sonntagnachmittagen kamen alle Familien zum Singen und Musizieren zusammen. Die Frauen brachten ihre Handarbeiten mit und die Kinder hörten in den Pausen den alten Glasmachern zu, wenn sie von ihrer alten Heimat, dem Böhmerwald und dem Egerland, erzählten. Mein Onkel Emil Hirsch und mein Vater beherrschten besonders die Kunst des Erzählens. An langen Winterabenden kamen wir in unserer Wohnung zusammen und alle, Kinder, Jugendliche und die Frauen, lauschten den Geschichten. Viele dieser Erzählungen haben sich mir bis heute eingepägt. Hier war in idealer Form die Symbiose von Arbeit und Freizeit gegeben. Später, als die Familien in die schönen Neubau-

wohnungen in der Kapuzinerstraße, neben dem Eingang zur Fabrik, übersiedelten, gab es diese Idylle nicht mehr. Die Glasmacher musizierten jetzt im nahen Wirtshaus zur „Bierquelle“, genannt „Putzti“.

Die Stadt veränderte das gesellschaftliche Leben. Jetzt traf man sich in organisierten „Heimatgruppen“ im Gasthaus. Zum ersten Mal gab es für die Glasmacherkinder die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen. Sie lernten andere Berufe, manche studierten und ich mußte bei dem Gedanken schmunzeln, daß einer von uns ein bekannter Schauspieler und Regisseur und ein junges Mädchen Sängerin bei einer bekannten Festselt-Blaskapelle wurde. Ob hier ein Grundstein für eine Berufung zu finden ist?

Die Entwicklung der Arbeitswelt in Linz

Im Jahre 1955 wurde die Glashütte erweitert. Es wurde ein dritter und später noch ein vierter Schmelzofen gebaut. Für die „Finalproduktion“ entstand eine neue „Glas-Halle“ neben einem neuen Verwaltungsgebäude. Über hundert zum Großteil junge Arbeiterinnen waren mit dem Durchsehen, Waschen und Schneiden des Glases beschäftigt. Sie hatten einen überdurchschnittlich guten Verdienst. Im Pressenhaus wurden von den Pressern durch Anheizen der Rohpresslinge diese zu Brillengläsern mit verschiedenen Dioptrien gepreßt. Herr Worf, Direktor und kaufmännischer Leiter, reiste rund um die Welt, um Linzer Brillenglas auf allen Kontinenten zu verkaufen. Die Kunden kamen aus Südamerika und sogar Indien. Die größten europäischen Abnehmer waren Italiener und Franzosen. Aber auch in Traun entstand die Brillenfabrik Anger. Eines der Geschäftsgeheimnisse war die totale Geheimhaltung der Produktion. Rund um das Betriebsgebäude gab es hohe Zäune. Jeder Kunde und Lieferant mußte sich beim Portier melden und wurde begleitet. So wurde die Einzigartigkeit garantiert. Bei einer Auslandsreise erteilte Herr Direktor Worf der Herztod. Dadurch änderte sich jedoch vieles. Seit dem Jahre 1955 gab es in der Glashütte einen Betriebsrat. Man versuchte zum ersten Mal in der Geschichte der Glaserzeugung, für die Glasmacher eine geregelte Arbeitszeit zu schaffen. Das hieß Beginn der Nachtschicht um 10 Uhr statt inmitten der Nacht, wenn das Glas fertig war und um 6 Uhr Tagschicht. Dies war eine große Verbesserung für die Arbeiter, wenn dabei auch manchmal die Qualität des Glases darunter litt. Der Glasmacher gehörte zu

den bestverdienenden Facharbeitern. Er wurde nach der Güte des Glases in Millimeter Stärke (0,5 mm bis 3 mm) bezahlt. Es lag an der Kunst des Glasbläfers, die Kugel soweit aufzublasen bis die ideale Stärke des Glases erreicht war. Mein Vater gehörte zu den wenigen Glasbläsern, die den geringsten Ausschuß hatten. Wenn Walzen (Zylinder) geblasen wurden, hatte der Glasmacher eine oft 40 kg schwere heiße Rohmasse an seiner Pfeife hängen. Vor einer tiefen Grube mit gespreizten Beinen stehend, mußte er durch Schwenken und Blasen das Glas zu einem Zylinder formen. Diese Arbeit beherrschte nicht jeder, sie war äußerst anstrengend, daher besonders gut bezahlt. Wenn mein Vater nach dieser Arbeit nachhause kam, zitterten ihm noch von der Überanstrengung die Hände, so daß er nicht einmal beim Essen den Suppenlöffel ruhig halten konnte.

Durch die ständige schwere Arbeit und den Schichtbetrieb litten die Glasmacher wie auch andere Schichtarbeiter an Schlafstörungen. Es kam zu Lungenemphysemen, und durch das ständige Wechselbad von der Gluthitze vor dem Ofen und dem ständigen Luftzug zu starken rheumatischen Beschwerden. Oft wurde der verschwitzte, ausgemergelte Körper absichtlich in kalter Winterluft abgekühlt. Ein Großteil der Arbeiter starb durch Herzversagen. Ganz selten erreichten sie das Pensionsalter. Das viele Bier, welches zum Ausgleich des Flüssigkeitsverlustes durch Schwitzen getrunken wurde, schädigte Kreislauf und Leber. Dr. Brunner-Ehrl, der in der Kapuzinerstraße ansässige Hausarzt der Glasmacher, sah einmal bei der Arbeit zu und war total erschüttert. Er bewirkte, daß von nun an die Arbeiter zu regelmäßigen Gesundheitsuntersuchungen kamen und daß zum Großteil von Bier auf Tee umgestellt wurde. Doch der Körper brauchte auch die Elektrolytstoffe des Bieres.

Für die jüngeren Glasbläser gab es schon bessere Möglichkeiten, sich gesund zu erhalten. Der Urlaub wurde von zwei auf drei Wochen verlängert. Konnte ein Glasmacher aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so schwer arbeiten, hatte er die Möglichkeit, einer anderen Tätigkeit im Betrieb nachzugehen. Mein Vater erlebte das 75. Lebensjahr. Er hatte einen gesicherten Lebensabend und konnte sich in der Pension einen Jugendtraum, in ferne Länder zu reisen, erfüllen.

Mit der ständigen Vergrößerung der Fabrik, kamen viele neue Ideen. Die Kunden wollten ihre modischen Brillenformen selbst aus den Segmenten schneiden. Man gab somit einen

Teil der Finalproduktion ab. Dadurch wurden Glasschneiderinnen abgebaut. Die große Krise für die Glasfabrik kam mit der Erfindung der optischen Kunststoffbrille. Billige Sonnenbrillen aus Kunststoff überschwemmten den Markt. Man versuchte noch Marktlücken zu finden doch die Banken wollten nicht mehr mitmachen, und so kam es im Jahre 1966 zum Stillstand. Das „Aus“ fiel Gott sei Dank in die Zeit der Hochkonjunktur. Viele fragten sich, wie konnte es so weit kommen? Haben wir zu viel von unserem „know-how“ weitergegeben?

Die Zeit steht nicht still. Das Neue verdrängt das Alte. In der Veränderung liegt der Fortschritt. Die jungen Glasmacher fanden eine bessere und gesündere Arbeit in anderen Berufen und die Alten konnten in die Pension gehen. Eine Handvoll Glasbläser wanderte nach Argentinien aus und gründete dort eine Glashütte, die sehr erfolgreich wurde. Andere gingen zurück nach Schneegattern und nach Deutschland. Es kam zum Untergang eines ganzen Berufsstandes.

Die Kinder der Glasmacher hatten ein besseres Leben. Durch die Errungenschaften der Arbeiterbewegung konnten sie Höhere Schulen besuchen und studieren. Mein Vater war der erste Betriebsratsobmann der Linzer Glashütte. Viele Jahre hindurch konnte er so den Menschen helfen. Er hat mit dazu beigetragen, daß die Arbeitswelt für die Glasbläser menschlicher wurde. Noch heute bin ich meinem Vater dankbar, daß er, in einer Zeit der größten Not, die Initiative ergriffen hat, etwas Neues zu schaffen. Er gab uns Kindern damit die Möglichkeit, in einem freien Land aufzuwachsen.

Meine Kinder sind erwachsen geworden und haben mich zur Großmutter gemacht. Wenn ich mit meiner kleinen Enkelin im Botanischen Garten spazieren gehe, werden in mir Erinnerungen wach. Ich halte bei den alten Bäumen mit dem Blick zum Dom inne. Mir ist als hörte ich im Rauschen ihrer Blätter die Musik der Glasmacher, als hörte ich den hellen Gesang der Frauenstimmen und das leise Lachen der Kinder. Ich lausche in Gedanken den Geschichten, von Menschen die meine Vorfahren waren, und finde es schön, daß diese von Generation zu Generation immer wieder weitererzählt wurden.

Eine kleine Kinderhand zupft mich am Ärmel und holt mich in die Wirklichkeit zurück: „Oma, bitte, bitte, bitte eine Geschichte erzählen.“ Ich schaue in die vor Erwartung glänzenden Kinderaugen und beginne: Es waren einmal, tief drinnen in den böhmischen Wäldern..“

HAUS DER HEIMAT

Sechste Spenderliste – Bausteinaktion

Wie in der fünften Spenderliste bereits ausgeführt, beträgt unser Anteil an Eigenmittel öS 1.300.000.– nur für die Instandsetzung. Diese Summe haben wir mit Ihrer Hilfe jetzt erreicht. Alles, was jetzt gespendet wird, dient der Einrichtung und Ausstattung **unseres** Stockwerkes.

Nun setzen wir die Namen der Spender fort:

Hofrat Dipl.-Ing. Walter Vejvar, Johann Klement, HG Reichenberg-Friedland, Karoline Slunsky, Josef Schicho, Dieter Hanke, Gisela Höger, BG St. Pölten, Franz Schaden, Humanitärer Verein von Österreich, Andreas Grundler, Mitzi Brunner, BG Gmunden, Franz Hainka, Heinrich Schostal, Josef Bauch, Adolf Hainka, Margarete Stropek, BG Freistadt, Dir. Dr. Alfred Schwarzer, Dr. W. Böhmdorfer, Dr. Manfred Frey, Ing. Hellfried Böhmdorfer, Dr. Dieter Böhmdorfer, Emil Mück, Kuhländchen, Martha Mühl, Erich Schneider, Thomas Zeiner, Dkfm. Ingrid Klimesch, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Fries, Klaus E. Adam, Bund der Nordböhmern, Elfriede Maier, Gerhard Pauer, Wolfgang E. Oberleitner, Dr. Bernhard Quatember, Gerhard Günzel-Richter, Walter Bernard, K. Jauernig, Robert Puschner, Dr. F. Wotzel, Katharina Treytl, Ing. H. Eschner, Erich und Elfriede Jungwirth, Kurt Zeiner, Robert Heinz, Franz Windhab, Anna Schulz, Wilhelm Balla, M. Reumüller, Peter Elitschka, Maria Stickler, Otto Schubert, Helene Meissner, Hans Tröbinger, Gerhardt Glaser, Prof.

Wilhelm Wenzel, Johann Czink, Maria Auer, Adele Jerutka, Dipl.-Ing. Arch. Erich Corazza, Dipl.-Ing. Friedrich Kubelka, L. und K. Stowasser, Gerda Hahn, Hermine Brhel, Anna Gottwald, Dipl.-Ing. Hans und Annelies Ziebland, Maria Essler, Oswald Schromm, Alois Krammer, Hanne Prohaska, Kurt Stinzi, Hilde Kratochwill, Josef Jakel, Richard Karg, Edda Leopold, Anna Wunsch, Gerda und Franz Mayer, Anna Werner, Hans Lederer, Vinzenz Kreisl, Hubert Friedl, Heinrich Lang, Dr. Oswald, Hedi Schabus, Emil Veith, Ernst Hansel, Franz Ginzler, Maria Radaelli, Konrad Zwicker, Rudolf Luft, Dolores Thiel, Rieder-Valenta, Harald Krozak, Else Reiter, Otto Ruml, Martha Hockauf, Othmar Griebler, Lieselotte Peloschek, Josef Drössler, Johann Weber, Josef Seiler, Franz Fischer, Albin Piffel, Otto Schindlar, Prof. Eduard Arzt, Johann Slonek, Anny Kerschbaum, OSR Adolf Geist, Erna Grögler, Alfred Burkert, Friedrich Mayrhofer, Walther Erhart, Elfriede Ledermüller, OMR Dr. Maria Hocevar, Hedwig Kock, Rosa Kreiller, Erhard Uhl, Hermine Demel, Josef Kukla, Janecek Makowetz, Hilde Kupka, Dr. M. Gilhofer, Clemens-M. Newzella, Annemarie Heidinger, Franz Christl, Gernot Juettner, Vet.-Rat Dr. Rudolf Trättnner, MR Dr. Wolfgang Falb, Steffy Launsky.

Allen Spendern, ob mit oder ohne Förderurkunde, ein herzliches Danke!

Ludwig Horer,
Heimatpolitisches Referat

Norbert-Göbel-Bowling-Turnier

Wir laden alle Bowling- und Kegelfreunde – sowie alle, die es noch werden wollen – sehr herzlich zum 14. Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowling-Turnier am Sonntag, dem 13. Oktober, in der Sporthalle Engelmann, Wien 17, Syringg. 6 bis 8 (Eingang Beheimgasse), ein (die Sporthalle befindet sich nächst der Jörgerstraße/Jörgerbad). Wir beginnen pünktlich um 14 Uhr (Treffpunkt ist daher um 13.30 Uhr). Dauer zirka drei bis

vier Stunden, inklusive Siegerehrung. Jedermann kann teilnehmen – das Alter ist völlig egal – daher auch für die mittlere und ältere Generation (ohne Alterslimit!) geeignet! Zur Abdeckung der Bahnmiere wird ein kleines Nenngeld eingehoben. Mit Straßenschuhen darf nicht gespielt werden, Schuhe müssen in der Sporthalle entliehen werden. Machen auch Sie bzw. mach auch Du mit! Schöne Pokale stehen wieder bereit!

Jugendaustausch soll ausgeweitet werden

Der deutsch-tschechische Jugendaustausch soll ausgeweitet und intensiviert werden. Jugendministerin Claudia Nolte und ihr tschechischer Kollege Ivan Pilip unterzeichneten am 3. September im ostböhmischen Policka eine gemeinsame Absichtserklärung über die Einrichtung von Koordinierungsstellen. Die Zentren sollen nach Angaben des Bonner Jugendministeriums in Pilsen und Regensburg errichtet werden. In Policka fand das erste deutsch-tschechische Jugendtreffen statt, das unter der Schirmherrschaft des deutschen Bundespräsidenten Roman Herzog und seines Prager Kollegen Václav Havel stand. Die beiden Staatsoberhäupter, die das Jugendtreffen vor einem Jahr initiiert hatten, kamen selbst, um mit den Jugendlichen zu diskutieren.

Von der ursprünglichen Idee eines binationalen Jugendwerks, wie sie mit Polen und Frankreich eingerichtet wurden, sind Bonn und Prag unter anderem aus Kostengründen abgekomm-

men. Die Koordinierungsstellen sollen Austauschprojekte und -initiativen, die auf Länder- und Kommunalebene bestehen, beraten und unterstützen, ihnen Finanzierungsmöglichkeiten und neue Austauschformen aufzeigen. Zudem sollen sie Praktika in Betrieben vermitteln.

Die Sudetendeutsche Jugend begrüßte das Abkommen. Die Stärkung der deutsch-tschechischen Jugendbewegung stelle einen wichtigen Schritt zur Versöhnung beider Völker dar.

SCHON ABONNIERT?

Sudetenspost

Die sudetendeutsche Zeitung,
DIE KLARTEXT SCHREIBT!

In den Weihnachtsferien zum Schifahren nach Kärnten

Letztmalig laden wir dazu ein: Wer für die Weihnachtsferien ein gutes und preiswertes Quartier benötigt, hat dieses entweder schon vor Monaten bestellt bzw. muß dieses bald bestellen. Denn wer erst im Oktober kommt, muß zumeist mit teureren Quartieren vorlieb nehmen. Wir bieten an:

Für Familien mit Kindern und jungen Leuten aus ganz Österreich haben wir für die heurigen Weihnachtsferien ein überaus günstiges Angebot, unser sogenanntes Winterlager. Auch heuer sind wir wieder vom 26. Dezember 1996 bis zum 3. Jänner 1997 (aber auch bis zum 6. Jänner 1997) auf der Koralpe im Lavanttal in Kärnten zu Gast (nächst Wolfsberg). Die Unterkünfte befinden sich in 1400 Meter Seehöhe. Es sind dies Ferienwohnungen mit bestem Komfort und zu sehr günstigen Preisen (mit Fernsehen, Radio, Bad / Dusche, WC usw.). Es steht uns auch ein eigener Aufenthaltsraum zur Verfügung und auch die Sauna soll heuer fertig werden. Zu den Liften (zirka zwei Kilometer entfernt) fährt ein Gratisbus, es stehen acht Lifte zur Verfügung. Es gibt Ski- und Snowboardkurse. Auch eine Langlaufloipe ist vorhanden.

Man kann sich die Mahlzeiten in den Appartements selbst zubereiten oder im Haus bzw. in die nahe „Waldrast“ essen gehen. Auf den Pisten stehen mehrere Hütten zur Verfügung. Dies war so ein kleiner Hinweis, welche Möglichkeiten sich dort bieten. Natürlich sind schon etliche Appartements vergeben – aber es sind noch einige zu haben. Man sollte sich wirklich nicht scheuen, auch wenn man zum ersten Mal dabei sein will – gerade darum laden wir die jungen Familien mit Kindern und junge Leute zum Mitmachen recht herzlich ein. Werte ältere Landsleute – sagen Sie Ihren jungen Leuten Bescheid und machen Sie auf diese familienfreundliche Möglichkeit aufmerksam.

Anmeldungen (mit Personenanzahl und Alters- und eventuell Telefonangabe) sind an die SDJÖ, Hubert Rogelböck, Hietzinger Hauptstraße 140 A/1/4, 1130 Wien, zu richten (bitte nur schriftlich). Wohlgemerkt: Der Aufruf und die Einladung richtet sich an Interessierte aus ganz Österreich! Meldet Euch bitte so rasch als möglich an, spätestens jedoch noch im September. Bis auf bald, mit einem kräftigen Ski Heill!



Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien

Wie wir erst jetzt erfahren haben, konnte das Ehepaar Herma und Oskar Jursitzka ihre 60jährige (diamantene) Hochzeit feiern und wir wünschen weiterhin Gesundheit und viel Glück! Als Abschluß vor den Sommerferien fand unsere jährliche Autobusfahrt statt. Endlich war es wieder so weit und wir konnten unseren ersehnten Ausflug ins „Blaue“ am 1. Juni durchführen. Trotz verspäteter Abfahrt und einem Unfallstau wurde es ein wunderschöner Tag. Die Fahrt führte uns durch das Piestingtal bis Gutenstein und hinauf zur Wallfahrtskirche am Mariahilferberg, wo wir eine Kaffeepause einlegten. Weiter ging es über den Rohrsattel und nach Rohr im Gebirge, durch herrliche Wälder und dann landeten wir im Restaurant Furtner in einem schönen Tal. Es gab ein schmackhaftes Mittagessen, welches mit Genuß verzehrt wurde. Einige zogen den schattigen Garten vor und andere machten eine Wanderung zum Wildgehege. Abschließend führen wir zu unserem bekannten Heurigen nach Traiskirchen. Ein Musikant begleitete uns mit fröhlichen Liedern, während wir die vom Verein gespendete kalte Platte genossen. Die Wirtin brachte Rosen aus dem eigenen Garten für unsere ältesten Geburtstagskinder: Hermine Vogt, Resi Eichinger, Luise Härtl, Hedi Bauer und Anna Bradel, die Obmann Karl Philipp persönlich überreichte. Bei der Heimfahrt im Bus ließen wir den schönen Tag ausklingen mit einem Dankeschön an unseren lieben Obmann und seine Mitarbeiter, die uns diese netten gemeinsamen Stunden ermöglichten und vorbereitet hatten. – Der Himmel weinte, als wir uns beim Wolf in Neustift am Walde am 25. August zum Sommerausklang trafen. Aber scheinbar sind wir alle Engel, denn im Laufe des Nachmittags lachte wieder die Sonne. Unser Treffen war wie immer gut besucht. Außer unseren Mitgliedern fanden sich auch Gäste ein. Familie Olbrich mit Sohn und Dr. Stefan von den Freudenthalern, eine Damenrunde von Troppauern sowie Frau Hopfeld von den Jägerndorfern. Alle haben sich gut unterhalten, gab es doch von den diversen Sommerurlauben zu berichten. Kurz vor Schluß kam noch ein Rosenkavalier und überreichte unseren anwesenden Geburtstagskindern eine Rose. Herzlichen Dank, lieber Karli, für diese schöne Überraschung. – Unser nächstes Treffen ist in Klosterneuburg beim Sudetendeutschen Heimgarten, wo wir uns ebenfalls schönes Wetter wünschen. Allen unseren Kranken beste Genesung! – Unsere nächsten Termine: 22. 9.: Sudetendeutscher Tag in Klosterneuburg; 13. 10.: Hedwigsfeier „Hl. Hedwig“ am Leopoldsdorf um 10.30 Uhr; 20. 10.: Vereinsabend/Kirmes ab 16 Uhr; 1. 11.: Augustinerkirche; 24. 11.: Vereinsabend ab 16 Uhr und am 15. 12.: Vereinsabend/Vorweihnachtsfeier ab 16 Uhr. B/S

Thaya

Herbstfahrt der Landsmannschaft „Thaya“, Bund der Südmährer in Österreich, am 3. Oktober 1996. Am 3. Oktober fahren wir um 7.15 Uhr pünktlich von der Haltestelle Hüttel-

dorferstraße / Stadthalle nach Neuhofen an der Ybbs zur Länderausstellung „Ostarrichi – Österreich 996–1996 mit Besichtigung von Neuhofen (ein wunderschöner Ort) „Niunan-hova“. Die Ausstellung läuft unter dem Motto Menschen – Mythen – Meilensteine. Hier sehen wir auch die Urkunde „Die Ostarrichi-Urkunde“, die Kaiser Otto III. am 1. November 996 in der badischen Stadt Bruchsal auf dem Rückweg von Rom, wo ihn Papst Gregor V. zum Kaiser gekrönt hatte, unterfertigte. Bevor wir nach Neuhofen kommen, machen wir eine kurze Rast für ein Gabelfrühstück. Anschließend geht es ab nach Neuhofen. Um die Ausstellung besichtigen zu können, benötigt jeder Senior eine Seniorenkarte um S 50.–. Eine Führung, die ich sehr empfehlen würde, kostet zusätzlich S 30.–, also zusammen S 80.–. Diese Führung beginnt um 11.15 Uhr und dauert zirka eineinhalb Stunden. Hernach fahren wir nach Biberbach zum Mittagessen in ein sehr nettes Restaurant. Vier Speisen stehen zur Auswahl: 1. Rindfleisch mit Semmelkren und Gemüse (S 80.–). 2. Schweinsschnitzel mit Kartoffeln und Salat (S 80.–). 3. Kalbsbraten mit Reis, Kartoffeln und Salat (S 100.–). 4. Rindermostbraten mit Kroketten und Reis (S 95.–); Will jemand eine Suppe, eine Leberknödelsuppe, so kostet diese S 22.–, für ein Dessert zahlt man S 15.– bis S 27.–. Die Ausstellung in Sankt Pölten müssen wir aus Zeitgründen weglassen. Wir fahren direkt von Biberbach zum Heurigen. Die Brettjause muß jeder spätestens im Autobus bestellen, da der Heurige nur für uns aufmacht. Eine Brettjause kostet mit Brot S 50.–, ein Fleischbrot S 30.–. Der Fahrpreis pro Person beträgt S 150.–. Die Führung in Neuhofen, das Mittagessen und die Brettjause, wenn möglich, bei der Anmeldung bekanntgeben. Die Anmeldungen zur Herbstfahrt ab sofort in der Geschäftsstelle der „Thaya“, jeden Dienstag und Donnerstag, von 9 bis 12 Uhr, oder bei der nächsten Monatsversammlung im September. Reiseleitung: Der Obmann.

Sudetendeutsche Frauen Wien, NÖ., Bgld.

Wie seit Jahren treffen wir einander wieder am 2. Dienstag eines jeden Monats, um 15 Uhr, im Café Monopol, Florianigasse 2, 1080 Wien, neben dem Landesgericht. Erreichbar mit der U-Bahn bis Rathaus oder mit der Straba 43, 44. Dies zur Information für jene, die noch nicht bei uns waren. Nach einer Pause von zwei Monaten sind mir Ihre Ansichten und ein Gedankenaustausch besonders wichtig und ich bitte Sie daher, unsere Nachmittage zahlreich zu besuchen. Es geht nach wie vor um unsere Heimat, das uns gestohlene Hab und Gut und unsere ermordeten Angehörigen. Ich freue mich auf ein Wiedersehen und die stets interessanten Gespräche. Ihre Johanna von Ethhofen

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Folgend angeführte Landsleute feiern im Monat Oktober ihr Wiegenfest! Viel Glück! Frau Antonie Michalek (Mährisch Litschau), 80 Jahre am 3. 10. Frau Paula Eigner, geb. Ettl (Zwittau), 70 Jahre am 9. 10.; Frau Edith Schulze (Zwittau), 75 Jahre am 19. 10.; Frau Mag. Pete Helma (Zwittau), 65 Jahre am 22. 10. Waltraut Herwei

Bezirksgruppe Wien und Umgebung

Zu unserem ersten Stammtisch nach der Sommerpause trafen wir uns wieder beim Metzger-Prillinger. Es war ein recht gemütlicher und unterhaltsamer Abend. Unsere Ermine verwöhnte uns wieder mit leckeren Süßigkeiten zu unserem Wein dazu. Es wurden nette Urlaubserinnerungen ausgetauscht. Wir freuen uns schon auf unseren nächsten Stammtisch im Oktober Nächster Stammtisch: Freitag, den 4. Oktober, um 20 Uhr, Gaststätte Ebner-Diem, wo uns Herta und Dieter Kutschera Dias von ihrer Segelschiffreise „Von Petersburg nach Rostock“ zeigen werden. E. S.

Mähr. Ostrau-Oderberg, Friedek und Umgebung

Unsere Mitglieder und Freunden der Heimatgruppe muß ich leider die traurige Mitteilung machen, daß unser Zdenko Spausta uns für immer verlassen hat. Nach einer Operation ist er am 11. August 1996 unerwartet im 94. Lebensjahr verstorben. Zdenko Spausta war ein besonders liebenswerter Mensch, immer lächelnd und freundlich, und man kann es kaum glauben, daß sein Platz in Zukunft leer bleiben wird. Seit vielen Jahren war er bei jedem Heimatnachmittag anwesend und nahm auch immer an den Veranstaltungen der Landsmannschaft teil. Er war jahrelang Kassier und Reiseleiter und führte beide Positionen mit äußerster Genauigkeit durch. Neben seiner Familie begleitete ihn die engsten Freunde der Heimatgruppe am 23. August auf seinem letzten Weg auf dem Klosterneuburger Unteren Stadtfriedhof. Auch an der Seelenmesse am 28. August nahmen wir teil. Wir trauern mit seinen Angehörigen um unseren Zdenko Spausta und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren. – Ich kehre nun wieder zum Alltag zurück und bringe in Erinnerung, daß unsere Heimatnachmittage wie in der Vergangenheit jeweils am 2. Samstag eines jeden Monats, um 16 Uhr bei Smutny, Elisabethstraße 8, 1010 Wien, stattfinden. Ich freue mich auf guten Besuch und hoffe, daß Sie trotz des weniger schönen Sommers angenehme Tage verbracht haben. Ihre Johanna von Ethhofen



NIEDERÖSTERREICH

St. Pölten

Die schöne Ferien- und Urlaubszeit ist wieder vorbei. Schwerpunkt der künftigen SLÖ-Arbeit werden EU-Themen sein, dies im Hinblick auf die kommende EU-Wahl und den von Tschechien erhofften raschen EU-Beitritt. Einen solchen wird und darf es aber nicht geben, solange die Benes-Vertreibungsdekrete aufrecht sind und noch heute in Tschechien gegen Deutsche, Ungarn und Juden weiterwirken. Es ist wohl eine Ungeheuerlichkeit, wenn tschechische Politiker heutzutage erklären, sie würden die Vertreibung auch – aber „mit weniger Blutvergießen“ – durchführen. Wörtlich: „Würden wir in das Jahr 1945 zurückkehren müssen, so würden wir genau wie unsere Vorfahren handeln.“ (Nachzulesen im tschechischen Presedienst Pravo vom 28. 3. 1996.) Wie will dieses Volk europareif sein? Eine Bitte an Euch, liebe Landsleute. Bringt Eure Meinung in Leserbriefen an die Zeitungen zum Ausdruck, setzt Euch mit den für Euch zuständigen Politikern und Mandatären in Verbindung, richtige und wahre Information ist wichtiger denn je! Übrigens: Der seit Jahren gesammelte tschechische Presedienst kann jederzeit beim Obmann zum Durchlesen ausgeborgt werden! – Unsere nächsten Termine mit voraussichtlichem Programm: 20. 9. 1996: allgemeines Heimattreffen mit Diavortrag „Naturblumen unserer näheren Heimat“; 18. 10. 1996: ein Nachmittage mit unserem Landsmann Alt-Landeshauptmann Ludwig; 22. 11. 1996 (vierter Freitag!): historisches Referat von HR. Dr. Otto Amon bzw. der schon traditionelle literarische Nachmittage; 20. 12. 1996: Sudetendeutscher Advent. Geplant ist auch ein Herbstausflug in das schöne Pielachtal mit Besichtigung der „Nixhöhle“ bei Frankenfels, besonders auch für Familien mit Kindern interessant! Ein Rundschreiben mit näheren Informationen folgt! Ab Herbst dieses Jahres gibt es in den Stadtsälen einen neuen Pächter: Herr Franz Ortner, in St. Pölten mit seinem bestens geführten Lokal in der Ranzonigasse bekannt, wird uns künftig mit guter, preiswerter Hausmannskost verwöhnen. Auf Wiedersehen bei den nächsten Heimatnachmittagen. Obmann Franz Schaden



KÄRNTEN

Landesgruppe Kärnten

Die Kärntner Landsmannschaft hatte am 25. August 1996 zum großen Kärntner Landstrachtentreffen eingeladen. Gern folgte

unsere Trachtengruppe dieser Einladung. Die „Wulfenia“-Stadt Hermagor war diesmal für die Austragung verantwortlich. Über tausend Trachtenträger waren in Hermagor versammelt. Unsere Landsmannschaft und die der Gottscheer gehörten zum ersten Block. Wie sehr gerade in Kärnten bodenständige Kultur in den Menschen verwurzelt ist, kam dadurch zum Ausdruck, daß in vielen Gemeinden ebenfalls volkstümliche Feste, Jubiläen stattfanden, wobei sich viele weitere Trachtenträger beteiligten. Unsere Trachtengruppe wurde unterstützt von den Trachtenträgern aus Leoben – Ehepaar Czermak, Frau Vogel und Herr Leitner; aus Wien kamen die Trachtenpaare Kutschera, Leopold und Jäger sowie Frau Dr. Böhmendorfer. Von den vielen Menschen, die sich in Hermagor versammelt hatten, wurden wir immer wieder mit viel Applaus bedacht. Petrus hatte es gut gemeint; bei der Aufstellung am Morgen war es noch recht kühl, doch beim Marsch durch die Stadt Hermagor wurde uns recht warm. Wir konnten wieder einmal vor so vielen Menschen unsere Volksgruppe, unser Sudetenland, präsentieren. Bezirkshauptmann Dr. Siegfried Trattner hob in seiner Rede die Bedeutung der Trachten hervor. „Trachtentragen ist auch Gemeinschaftsarbeit, Eigenständigkeit; Idealismus und Selbständigkeit prägen die Trachtenträger.“ – Weit spannte sich der Bogen der Trachten: vom Lavanttal zu den Goldhaubenfrauen, den Sudetendeutschen wie den Gottscheern und vielen weiteren Trachtengruppen. Nach Beendigung des Festzuges führen wir zum gemeinsamen Mittagessen. Lm. Fischer hatte ein nettes Lokal organisiert. Landesobfrau und -frauenreferentin Dreier dankte allen Anwesenden fürs Kommen, fürs „Dabeisein“. „Wir in Kärnten wissen es zu schätzen, daß sie uns gerade bei solchen Anlässen unterstützen, daß sie den weiten Weg in das südlichste Bundesland nicht scheuen. Ich kann nur wünschen und hoffen, daß auch in Zukunft unsere Kontakte so gut bestehen bleiben. Lm. Dieter Kutschera, Wien, dankte für die Einladung, auch er hoffe auf gute Zusammenarbeit. Nur allzu rasch vergingen die gemeinsamen Stunden, die auswärtigen Landsleute hatten ja noch eine weite Heimreise, für die wir ihnen eine gute Fahrt wünschten.“

Frauengruppe Klagenfurt

Der nächste Frauennachmittag findet am Mittwoch, dem 9. Oktober, um 14.30 Uhr, wie immer im „Landhausrestaurant“ in Klagenfurt statt. Ich freue mich auf Ihr Kommen und verbleibe mit herzlichem Gruß Ihre Gerda Dreier.

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: In der Hoffnung, daß alle Landsleute den Sommer gut und erholsam verbracht haben, lade ich alle Interessierten zu unserem ersten Herbsttreffen am 7. Oktober, um 14.30 Uhr, im „Blauen Salon“ des Hotels Post herzlich ein. Die Vorverlegung auf 14.30 Uhr erfolgt auf Wunsch unserer Landesobfrau Gerda Dreier, die mit dem Zug zu uns kommt und sich nach dem Fahrplan der ÖBB richten muß. Wir freuen uns ja, daß Frau Dreier fast immer bei unseren Zusammenkünften dabei ist und wollen ihr gerne diesen Wunsch erfüllen. Auf einen schönen, gemütlchen Nachmittage! D. Thiel



OBERÖSTERREICH

Vöcklabruck

Bei der Begrüßung stellte der Obmann mit Freude fest, daß sich unsere Freunde zum ersten Treffen nach den Sommerferien zahlreich eingefunden haben. Besonders begrüßt wurden die Gäste aus Seewalchen, Lmn. Arigi und Lm. Tanzer sowie das Ehepaar Traunbauer aus Vöcklabruck. Wir würden uns freuen, wenn dieser Gastbesuch zur Regel würde. Den im September geborenen Landsleuten wurde herzlich gratuliert. Es sind dies: Anna Rossak, Maria Slabschi, Leopoldine Koller, Hildegard Kreuzer, Erwin Kontur und Johannes Schotzenberger. Der Schriftführer entschuldigte sich, daß er im letzten Bericht übersehen hat, diesen Geburtstagskindern zu gratulieren. Ein ganz besonderer Wunsch gilt Lmn. Hildegard Hadek, weil sie heuer das 80. Lebensjahr vollendet. Seit sie in Frankenburg im Altenheim wohnt, fehlt sie als besonders talentierte Sängerin in unserer Runde. Von Lmn. Rossak übermittelte der Obmann beste Grüße. Er besuchte sie anlässlich ihres Geburtstages, weil sie wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes nicht mehr zu den Treffen kommen kann. Im anschließenden Bericht schilderte er das Fiasko unseres Museums. Der Umbau des Gebäudes macht nur geringe Fortschritte und verursacht viel ärgere Umstände als angekündigt. Außerdem ist damit zu rechnen, daß die Renovierung erst im kommenden Jahr beendet wird. Auch die Dienststelle in Wien wird erst mit Verspätung zur Verfügung stehen. Die Eröffnung sollte am 10. Oktober erfolgen, ist aber auf unbestimmte Zeit verschoben. Als schlechte Nachricht bezeichnete er die neuerliche Erhöhung



DIE JUGEND BERICHTET

JUGENDREDAKTION 1180 WIEN, KREUZGASSE 77/14

Bundesjugendführung

Unlängst stand in einem Interview in einer angesehenen Zeitung, daß sich der tschechische Politiker – der Führer der tschechischen Sozialisten – Zeman dahingehend geäußert haben soll, indem er meinte, daß die Sudetendeutschen den Einmarsch Hitlers mehr als unterstützt haben – sozusagen als erste Kolonne! Solche Aussagen sind erstens mehr als zurückzuweisen, da sie nicht der Wahrheit entsprechen. Gewiß haben viele Sudetendeutsche, so wie es auch in Österreich war, mit den Nationalsozialisten sympathisiert bzw. haben sich dafür engagiert. Doch, und das hat Herr Zeman nicht geäußert – was eigentlich mehr als verwerflich und geschichtslos ist –, daß die Sudetendeutschen (neben den getäuschten Slowaken, den Ungarn, Polen und Ruthenen) in einen tschechoslowakischen Staat ab September 1919 hineingepreßt wurden. Und zwar gegen jedwedes Selbstbestimmungsrecht, so wie es Wilson angedacht hatte. Das heißt, kein Sudetendeutscher, kein Ungar, kein Ruthene usw. wurde je gefragt, ob er – obwohl in einem geschlossenen Siedlungsgebiet wohnend – tschechoslowakischer Staatsbürger werden will oder nicht! Dazu kommt auch noch die Behandlung während der Zwischenkriegszeit. Vor allem die Sudetendeutschen waren mehr als Bürger zweiter Klasse, und jedwedes Entgegenkommen, vor allem der sudetendeutschen Sozialdemokraten, wurde von den tschechischen Chauvinisten im Keim erstickt. Daß es da zu einer Annäherung an Nazideutschland kam, erscheint irgendwie verständlich, da ja auch die Propaganda da war. Dies mag für die heutige junge Generation nicht ganz einsichtig sein, doch diese hat solch einen Druck, so wie ihn die Tschechen auf die Sudetendeutschen ausübten und die dazugehörige Propaganda des Dritten Reiches noch nie erlebt – Gott sei Dank. In Österreich war es ja nicht anders, da haben die Arbeitslosenzahlen ebenfalls eine große Rolle gespielt. Nur all das hat Herr Zeman nicht erwähnt – warum muß man sich fragen? Hatte er dies als Sozialdemokrat wirklich nötig? Oder sind Verdrehungen der Geschichte bzw. Tatsachen schon an der Tagesordnung? Zweitens bringen solche Halbwahrheiten oder Halbblügen nichts, schon gar nichts in einem Prozeß, wo eigentlich die Vernunft regieren sollte. So kann es nie einen Ausgleich geben zwischen den Völkern. So können anstehende Probleme nicht im gegenseitigen Einvernehmen gelöst werden. Da hat eben der bereits überwunden geglaubte Chauvinismus zugeschlagen. Da sprechen die Politiker in Prag von einer Mitgliedschaft in der EU, wobei es doch in Wirklichkeit vor allem einmal um die finanziellen Mittel geht. Da müssen sich die noch lebenden und im Sudetenland noch geborenen Sudetendeutschen und all deren Nachkommen etwas vor Augen halten: Sicherlich ist Tschechien bei einer Aufnahme in die EU kein Nettozahler, sondern wird wahrscheinlich durch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hindurch, Gelder von der EU erhalten. Und ein bestimmter Teil dieser Gelder werden auch Steuergelder der von den Tschechen vertriebenen Sudetendeutschen sein! Das heißt: Zuerst hat man den Sudetendeutschen im Zuge der Vertreibung alles geraubt und dann schämt man sich nicht, Gelder, an denen auch die Sudetendeutschen durch Steuerleistungen beteiligt sind, so mir nichts dir nichts anzunehmen. Wahrlich: Geld stinkt nicht und hat auch kein bestimmtes Mascherl umgeben. Darum müssen wir – auch angesichts der Äußerungen des Herrn Zeman – immer wieder darauf hinweisen, daß vor einem Beitritt Tschechiens (und Böhmen und Mähren sind nun einmal das Herzstück Europas und gehören auch dazu) alle Probleme mit den Sudetendeutschen usw. einer einvernehmlichen und von allen Teilen akzeptablen Lösung zugeführt werden müssen! Dies, ob dies den Tschechen, aber auch vielen anderen europäischen Völkern, paßt oder nicht! Es ist nur zu hoffen, daß die österreichische und deutsche Regierung ebenfalls dieser menschlichen Meinung sind.

Denn es geht hier nicht allein um finanzielle und wirtschaftliche Dinge, nein, hier geht es vor allem um Menschen und deren Rechte. Dies schon jetzt ins Stammbuch bzw. auf die erste Seite der Unterlagen für die Verhandler. – Zum Sudetendeutschen Heimattag 1996 in Wien und Klosterneuburg – 20. bis 22. September (das genaue Programm ist dem Zeitungsinneren zu entnehmen) – sind alle Landsleute und Freunde der Sudetendeutschen, und vor allem Ihr als junge Menschen, also jedweden Alters, recht herzlich aus ganz Österreich eingeladen! Kommt bitte alle und besucht die einzelnen Veranstaltungen des Heimattages! – Vorschau: 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – wir laden dazu jedermann, jedweden Alters, recht herzlich ein! Näheres in der kommenden Nummer der „Sudetenpost“!

Landesgruppe Wien

Heimstunden: Mittwoch dem 2., 16., und 30. Oktober, ab 19.30 Uhr, in unserem Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9 – für alle jungen Leute, auch für Ihre Kinder und Enkelkinder, werte Landsleute! Wir sind die Jugendorganisation der sudetendeutschen Volksgruppe in Österreich – dies sollten Sie immer wieder bedenken und auch im Auge behalten. Ohne eine starke Jugendorganisation ist die Volksgruppe nur auf drei Beinen stehend! Darum schicken Sie die Kinder und jungen Leute zu uns und zu unseren Veranstaltungen, die für jedermann offen stehen! – Vom 20. bis 22. September findet der Heimattag in Wien und Klosterneuburg statt. Ein genaues Programm ist in dieser Zeitung enthalten. Wir stehen wieder einmal im Blickpunkt der Öffentlichkeit – darum wäre eine sehr starke Beteiligung von Kindern und jungen Leuten sowie der mittleren Generation besonders wichtig! Beim Trachtenfestzug nehmen wir selbstverständlich teil und im Foyer der Babenbergerhalle haben wir wieder einen Informationsstand aufgebaut – wir laden zum Besuch ein! – Am Sonntag, dem 13. Oktober, findet das 14. Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowling-Turnier beim Engelmann, in Wien 17, statt. Beginn ist um 14 Uhr. Alle Freunde des Bowlings und des Kegels – auch die, die es noch werden wollen – sind dazu herzlich eingeladen. Es gibt keine Altersbeschränkung – jeder kann mitmachen, egal ob Damen oder Herren (es gibt auch zwei Wertungen!). Näheres im Inneren dieser „Sudetenpost“! – Bitte vormerken: 26. Oktober (Staatsfeiertag): 8. Stadträtzelwanderung durch Wien – Näheres im Inneren der „Sudetenpost“!

Landesgruppe Niederösterreich

Kommendes Wochenende – 20. bis 22. September – findet der Heimattag 1996 in Wien und Klosterneuburg statt. Da muß man ganz einfach dabei sein. Vor allem bei den Veranstaltungen in Klosterneuburg sollte die junge und mittlere Generation mitmachen, sei es beim Festgottesdienst, beim Festzug und beim Heimmattreffen in der Babenbergerhalle. Übrigens hat dort die Sudetendeutsche Jugend einen Informationsstand aufgebaut – dort bekommt Ihr sämtliche Auskünfte über uns und unsere Aktivitäten – kommt hin, fragt, und wir werden Euch antworten! – Alle Bowlingfreunde – vor allem aus der Umgebung Wiens – sind zum Bowlingturnier am Sonntag, dem 13. Oktober, in Wien 17, eingeladen (jede Altersstufe kann mitmachen – Damen und Herren). Wir wollen dort mit einer starken Mannschaft aus unserem Bundesland auftreten. Wer macht mit? Näheres im Zeitungsinneren. – Bitte vormerken: Samstag, 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg! Wir treffen dort einander zum zweiten Mal und laden dazu alle Landsleute und alle Freunde des Volks- und Brauchtums jedweden Alters recht herzlich zum Besuch ein (die Veranstaltung findet von 18 bis 23 Uhr statt).

Landesgruppe Oberösterreich

Der Besuch der Volkstanzgruppe Böhmerwald aus Linz, wo ja etliche unserer Kameraden tätig sind, bei den „Deutsch-ungarischen Kulturtagen in Ödenburg (Sopron)“ war ein großer Erfolg. Neben einem Umzug durch die Stadt, einem Gala-Nachmittag und einem abendlichen offenen Tanzen und Singen, wurde auch die Stadt und die Umgebung besichtigt. Es wurden wieder neue Kontakte geknüpft und es ist zu hoffen, daß es zu einem Gegenbesuch in Linz kommen wird. Mehr über diese kulturelle Veranstaltung findet man in einem Artikel im Inneren dieser „Sudetenpost“!

Landesgruppe Kärnten

In der letzten Nummer der „Sudetenpost“ war der Bericht über die bestens gelungene Bergtour nach Krimml zu lesen. Natürlich liest

sich so ein Bericht sehr einfach und locker und man freut sich, daß alles bestens geklappt hat. Ebenso hat es allen Teilnehmern sehr gefallen und man freut sich schon auf die nächste Bergfahrt im kommenden Jahr. Aber eigentlich weiß niemand so recht, wieviel Arbeit, wieviel Zeitaufwand usw. dahinter steckt, um so ein Wochenende vorzubereiten und auch dann durchzuführen. Und in diesem Zusammenhang möchten wir da einmal ganz besonders unserer Familie Katzer recht herzlich dafür danken. Ohne Euch ginge nichts und es wäre auch nicht leicht möglich, solche Bergfahrten – nunmehr die 20.! – durchzuführen. Darum vor den Vorhang! Wie schon des öfteren betont: Unsere „Katzers“ sollen für alle Landsleute und Freunde als Vorbild dienen – auch zum Nachmachen in vielen anderen sudetendeutschen Gliederungen! Die Zeichen der Zeit haben sie, neben den anderen Amtswältern in St. Veit an der Glan, erkannt. Alle Generationen sind in der Landsmannschaft und in der Jugendgruppe voll eingebunden und alles wird gemeinsam gemacht. So muß es eigentlich in allen Gliederungen gemacht werden, denn nur so kann es eine sichere Zukunft geben. Wer dies verabsäumt, ist eigentlich dem Untergang gewidmet. In St. Veit wird es sicherlich noch jahrzehntelang weitergehen, und darauf sollen wir alle stolz sein! Und dort, wo es nicht so klappt, da sollte man schleunigst einen anderen Weg einschlagen und alle Generationen einzubinden versuchen!

Arbeitsgruppe Südmähren

Zum ersten Heimabend nach den Ferien hatte sich wieder eine stattliche Anzahl von Freunden eingefunden und es gab viel von den Urlaubserlebnissen zu erzählen. Vorbereitungen wurden auch für die künftigen Veranstaltungen getroffen und deren liegen etliche vor uns: Sonntag, 22. September: In Klosterneuburg findet im Rahmen des Heimattages der Festzug statt (14 Uhr – siehe auch das Programm). Alle Trachtenträger sind zur Teilnahme aufgerufen! Dienstag, 1. Oktober: Heimabend ab 20 Uhr in Wien 17, Weidmannsgasse 9. Sonntag, 13. Oktober: Bowling-Turnier, gemeinsam mit der SDJ beim Engelmann in Wien 17, Beginn 14 Uhr (Näheres im Zeitungsinneren). Samstag, 26. Oktober (Staatsfeiertag): Stadträtzelwanderung, wozu alle Freunde zur Teilnahme aufgerufen werden. Es wird bestimmt sehr interessant, lehrreich und auch lustig werden. Näheres im Zeitungsinneren! Freitag, 1. November: Totenandacht der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche. Samstag, 9. November: Volkstanzfest in Klosterneuburg.

Spenden für die „Sudetenpost“

- Balzer August, A-4020 Linz: S 500.–
- Bursky Leo, A-1180 Wien: S 192.–
- Endisch Helga, A-9062 Moosburg: S 92.–
- Haider Herbert, Dr., A-1130 Wien: S 192.–
- Heger Gerhard, A-1010 Wien: S 92.–
- Hockauf Martha, A-1130 Wien: S 42.–
- Innitzer Wilfried, A-1070 Wien: S 142.–
- Jüttner Herbert, A-1040 Wien: S 92.–
- Kolarik Klaus, A-1030 Wien: S 42.–
- Kollek Hulda, A-6020 Innsbruck: S 192.–
- Koinig Josefine, A-9500 Villach: S 42.–
- Langer Helmut, Ing., A-5730 Mittersill: S 42.–
- Lechfellner Theresia, A-4612 Scharten: S 50.–
- Mai Herbert, A-5081 Anif: S 42.–
- Marischler Gerda, A-4020 Linz: S 92.–
- Neumann Karl Helmut, Min.-Rat, Mag., A-1030 Wien: S 42.–
- Pobisch Maria, A-9020 Klagenfurt: S 92.–
- Rieder Karl, A-2340 Mödling: S 92.–
- Ripper Alfred, A-1050 Wien, für Witzmann Ludwig, A-1200 Wien: S 42.–
- Sauer Maria, A-1190 Wien: S 154.–
- Schattauer Margit, A-1190 Wien: S 42.–
- Scholze Adolf, A-4020 Linz: S 200.–
- Schwarzl Grete, A-5020 Salzburg: S 42.–
- Stania Rudolf, Dr. A-5026 Salzburg-Aigen: S 92.–
- Stephan Hannelore, A-2052 Pernersdorf: S 100.–
- Szezeapanik Franz, A-1020 Wien: S 42.–
- Teufelbauer Eva, Dipl.-Ing., A-1160 Wien: S 42.–
- Waniek Fritz, Ing., A-4470 Enns: S 42.–
- Weiland Otto, Mag., A-1030 Wien: S 42.–
- Zeller Ferdinand, Dr. A-3100 St. Pölten: S 42.–

Ausland:

- Baiert Susanne, D-45470 Mühlheim: DM 30.–
 - Kleißl Josef, D-65329 Breithardt/Uts: DM 50.–
 - Lange Hermann, D-61137 Schöneck: DM 50.–
 - Langer Heinz, D-82024 Taufkirchen: DM 19,60
- Die „Sudetenpost“ dankt allen Spendern herzlich!

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf und FAX: 0 73 2 / 70 05 92, Obmann: Professor Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Redakteur: Professor Wolfgang Sperner, Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland S 308.– incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland: S 368.– (DM 52,50). Einzelpreis S 15.–, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135. Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

des Mitgliedsbeitrages ab 1997 und zwar auf S 200.– mit folgender Aufteilung: Bundesleitung S 60.–, Landesleitung S 40.–, Zeitung S 45.– und Ortsstelle S 45.–. Der Ortsstelle, welche sicher die meiste Arbeit hat, verbleiben also im Vergleich zum Vorjahr noch um S 5.– weniger, was sehr bedauerlich, aber nicht zu ändern ist. Das beliebte Sauschädelessen, welches wegen Verpachtung des Gasthofes seit längerer Zeit nicht mehr stattgefunden hat, soll in Zukunft in einem anderen Gasthaus wieder organisiert werden. Dies wurde von der Mehrheit der Anwesenden begrüßt. Die näheren Informationen werden noch eingeholt und bei unserem nächsten Treffen, welches wegen der Europawahl auf den 1. Oktober-Sonntag, den 6. 10. 1996, verschoben wurde, bekanntgegeben. Am 6. Oktober erreicht Lm. Olga Sprinzl ihren Achtziger! Ganz besonders liebe Wünsche, vor allem gute Gesundheit, damit Du, liebe Landsmännin, noch möglichst lang frohe Stunden in unserer Runde verbringen kannst. Für Deine lange Treue besten Dank. Glückwünsche ergehen auch an die übrigen Oktober-Geborenen: Ulrike Burger (1. 10.), Gudrun Mathura (3. 10.), Anna Hanreich (19. 10.) und Helmut Langer (3. 10.). Auf Wiedersehen am 6. Oktober im Gasthaus Obermeier in Attnang. HK

Verband der Böhmerwälder in OÖ.

Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Oktober: Dr. Heinrich Wipalek, 90 am 3. 10.; Franz Blaha, 86 am 22. 10.; Maria Studener, 85 am 14. 10.; Katharina Schmidinger, 84 am 20. 10.; Franz Jaksch, 82 am 7. 10.; Franz Wolf, 81 am 7. 10.; Anton Erhart, 77 am 7. 10.; Maria Grill, 77 am 4. 10.; Ruth Haas, 76 am 19. 10.; Erich Jungwirth, 76 am 5. 10.; Alfred Bäcker, 75 am 19. 10.; Anni Mayer, 75 am 16. 10.; Reg.-Rat Karl Seyka, 73 am 23. 10.; Maria Rusch, 73 am 20. 10.; Gertrude Lüzelbauer, 73 am 2. 10.; Leopoldine Slavik, 71 am 23. 10. und Hedwig Reither, 70 am 10. 10.

Gmunden

Nach der Sommerpause treffen wir uns am Mittwoch, dem 25. September, um 14.30 Uhr, im „Goldenen Schiff“. Dieser Nachmittag dient zur Beratung bezüglich der Anbringung einer Hinweistafel am jetzigen Gedenkstein am Sudetendeutschenplatz. Denn schon im Jahre 1931 wurde an diesem Platz ein Denkmal „Für das Selbstbestimmungsrecht“ enthüllt, gestaltet wurde es von dem südmährischen Bildhauer und Maler Prof. Ludwig Galasek. Nach Kriegsende ist dieses Mahnmal der Zerstörungswut zum Opfer gefallen. Es stellt sich nun die Frage: „Wer war das?“ Trotz unserer Bemühungen konnten wir leider darüber nichts erfahren. Bürgermeister Erwin Herrman haben wir bereits vor einiger Zeit unser Anliegen persönlich vorgetragen; wir können mit seiner Unterstützung rechnen! Nunmehr erhielten wir die Nachricht, daß unser Ersuchen an dem hierfür zuständigen Kulturausschuß zur Behandlung weitergeleitet wurde. Weiters hat uns Frau Christine Zemann vom Kulturamt im Herbst einen Besprechungstermin angekündigt. – Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern: Friederike Strigl (13. 8. 1920), Rosemarie Derflinger (17. 8. 1920), Edeltraud Machherndl (11. 9. 1920), Erika Trieb (22. 9. 1921), Margitta Thaler (25. 9. 1937). Allen Landsleuten herzliche Glück- und Segenswünsche und weiterhin alles erdenklich Gute. HL

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, acht Tage vor dem Erscheinungstermin, bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.**

Folge 19	3. Oktober	Red.-Schluß	26. September
Folge 20	17. Oktober	Red.-Schluß	10. Oktober
Folge 21	31. Oktober	Red.-Schluß	24. Oktober
Folge 22	14. November	Red.-Schluß	7. November
Folge 23	28. November	Red.-Schluß	21. November
Folge 24	12. Dezember	Red.-Schluß	5. Dezember

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland S 308.– (inklusive 10 % Mehrwertsteuer), Ausland: S 368.– (DM 52,50). – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift u. Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Heimatrecht – Wiedergutmachung – Menschenrechte

Zur „Debatte zum deutsch-tschechischen Verhältnis im Bundestag“ und „Papst fordert Rückgabe von Kirchengütern“:

Es ist Herrn Gernot Wildt zu danken, daß wir so ausführlich über die Gedankenfehleistungen von Politikern in Bonn informiert werden: Wortwörtliche Debattenauszüge, welch eine neutrale Einsicht!

Haben wir uns bewußt gemacht, wie oft in der zurückliegenden Geschichte Sudetendeutsche ihre sogenannte Staatsangehörigkeit zu wechseln hatten, ohne daß die Bevölkerung um ihre Meinung gefragt wurde?

Wenn deutsche Politiker in Bonn schon nach fünfzig Jahren Geschichte mit Staub bedecken wollen, woher nehmen wir uns dann das Recht, in der 2000 Jahre alten Religion der Christen z. B. „Du sollst nicht töten“ weiterleben zu lassen?

Die Kirchen fordern Rückgabe ihrer Kirchengüter von der Tschechischen Republik – und das mit Recht. Die Juden fordern die Rückgabe ihrer persönlichen Güter. Die Adligen fordern die Rückgabe ihrer Besitztümer – nur das gewöhnliche Volk, das sowieso nie gefragt wurde, soll verzichten auf seine persönlichen Güter, sein Heimatrecht, seine Wiedergutmachung! Und das ist Unrecht.

Sieben Milliarden soll das deutsche Volk sich vom Staat wieder durch ein fragwürdiges Sozialpaket abnehmen lassen – und womöglich mindestens 20 Milliarden jährlich als bester Nettozahler der EU zusätzlich aufbringen für einen eventuellen Beitritt der neuen vier Visegradstaaten; dazu gehört auch die Tschechische Republik! Vergessen wir nicht die 16 (!) Milliarden DM freiwillig zuviel bezahlter Gelder der BRD in die EU-Kasse! Ja, unsere deutschen Politiker – kein Maß mehr für rechte Dinge, für Gerechtigkeit, für Gleichheit vor dem Gesetz. Wenn wir das wertvolle Gut eines deutschen Politikers mit der Lupe vor Wahlen entdecken sollten, dann durchleuchten wir ihn bitte vor seiner Wahl nach den Kenntnissen der internationalen Menschenrechte für alle – auch für Deutsche!

Sigrid Mittendorfer-Windisch, München

Recht auf Heimaterbe

Noch ist nicht aller Tage Abend, und was bedeuten schon fünfzig Jahre im Laufe der Geschichte? Was heute politisch und wirtschaftlich Geltung hat, kann unter Umständen morgen bereits schon wieder überholt sein. Wer hätte zum Beispiel vor einigen Jahren geglaubt, daß Rußland einer Wiedervereinigung Deutschlands zustimmen würde?

Vor Jahren warben deutsche Unternehmer Arbeiter aus dem Ausland an, und heute haben wir (im März 1996) vier Millionen und dreihunderttausend Arbeitslose und ein Riesenloch in der Rentenversorgung. Ich frage mich, was wohl noch auf unsere Kinder und Kindeskinde in Zukunft alles zukommen wird?

Unter solchen ungewissen Zukunftsperspektiven wäre es unverantwortlich, auf den uns von den Tschechen geraubten Besitz zu Gunsten der tschechischen Räuber zu verzichten. Wir haben nach deutschem Erbgesez kein Recht, unseren Kindern ihr Pflichtteil zu Gunsten des Tschechenstaates abzutreten, sondern es ist unsere moralische Pflicht, um den Erhalt des Erbes, das unsere Vorfahren schwer erarbeitet haben, zu kämpfen. Bediente sich CSR-Präsident Edvard Beneš gegenüber den Sudetendeutschen nicht etwa derselben Methoden, wie sie Adolf Hitler gegenüber den Juden anwendete? 241.000 Vertreibungstote klagen die barbarischen Methoden des damaligen Verbrecherregimes an. Selbstverständlich verteidigen die tschechischen Mörder an den Sudetendeutschen die Beneš-Dekrete, sonst müßten sie ja Angst haben, für ihre Verbrechen eines Tages zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Vergessen sollen wir jedoch auch nicht, daß sich mutige Tschechen heute wagen, öffentlich den Holocaust an den Sudeten-

deutschen zu verurteilen. Oft denke ich da an den Ausspruch einer Tschechin: „Es gibt keine Grenze zwischen Deutschen und Tschechen, es gibt nur eine Grenze zwischen guten und schlechten Menschen.“

Für uns Sudetendeutsche gilt, daß man erst das verloren hat, was man aufgegeben hat. Paul Löbe, sozialdemokratischer Politiker und von 1924 bis 1932 Reichspräsident, sagte 1950 im Deutschen Bundestag: „Niemand hat das Recht..., eine Politik des Verzichtes zu betreiben, weder die Betroffenen, noch unsere Politiker.“

Fritz Winkelmann, 87616 Marktobendorf

Verzicht?

Im „Straubinger Tagblatt“ konnte man Anfangs Juni d. J. unter der Überschrift „Alte böhmische Adelsfamilie verzichtet auf Besitzanspruch“ folgendes lesen: „Die Familie derer von Thun und Hohenstein hat auf ihren Besitz in Tetschen an der Elbe und in Perutz verzichtet...“ Es leben aber noch Tetschner, welche über die Besitzverhältnisse der Familie Thun und Hohenstein besser Bescheid wissen.

Eine Mitschülerin aus meiner Tetschner Gymnasialzeit, die über die Besitzverhältnisse derer von Thun Hohenstein gut informiert ist, kommentierte die Verzichtserklärung des Herrn Dr. Thomas Thun und schrieb mir folgendes: „Wie kann Graf Thun etwas verschenken, was ihm nicht gehört? Das Schloß (Tetschen) gehörte dem Fürsten Thun. Er führte einen Prozeß mit seinem Bruder in Südböhmen und mußte das Geldmajorat abtreten. Da er nicht genügend Bargeld hatte, mußte er Tetschen an den tschechischen Staat verkaufen. Dieser machte eine Kaserne daraus. Dies geschah aber noch vor dem Krieg. Dabei verkaufte er noch einige Waldungen.“ Warum, so stellt sich unwillkürlich die Frage, verschweigt Herr Dr. von Thun dies?

Daß er auch im Namen seiner Geschwister diese Verzichtserklärung abgegeben hat, trug ihm das Wohlwollen nicht nur des Präsidenten Havel, sondern auch aller jener Kreise ein, welche die Vertreibung unserer Volksgruppe und den Landraub als gerechte Strafe bezeichnen. Solche Leisetretereien lohnen sich natürlich und vielleicht wird Herr Dr. von Thun Hohenstein demnächst mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz I. Klasse wie sein Bruder im Geiste, Prof. Ferdinand Seibt vom Collegium Carolinum, ausgezeichnet.

Dr. Karl Hans Ertl

50 Jahre danach

1946 war das große Vertreibungsjahr, wo die Böhmerwäldler um Hab und Heimat gebracht wurden. Die ethnische Säuberung der großen Minderheit war im Gange. Da mein Vater weder in ein tschechisches Lager noch nach dem Transport im Viehwagon in ein deutsches Lager wollte, sind wir „schwarz“ über die Grenze nach Österreich geflohen. Zu einem Punkt aus der Weissagung des blinden Jünglings aus Böhmen fällt mir eine Episode von 1946 ein.

Der 16. Punkt der Weissagung heißt: „In Böhmen wird nur ein Volk leben. Die große deutsche Minderheit ist seit 1946 verschwunden und das slowakische Brudervolk hat seinen eigenen Staat.“

Im Jänner 1946 ist zu uns ein „Tscheche“, der ein Slowake war, gekommen und hat für sich mein Vaterhaus ausgesucht. Der deutsche Besitzer war ja schon lange enteignet. Man brauchte also nur auf dieses oder jenes Anwesen deuten, man bekam es. Der entleerte Böhmerwald mußte ja wieder besiedelt werden. Diesen „Erstbesitzern“ folgten später die Zigeuner.

Meine Mutter ging also zum tschechischen Kommissar und erzählte den Vorfall. Der Kommissar sagte: E. ist die beste Gemeinde vom Bezirk, ein Slowake kommt mir da nicht

rein. Damals hat niemand gedacht, daß in fünfzig Jahren in Böhmen nur ein Volk sein wird. Minderheiten in Vielvölkerstaaten können nur große, weise oder brutale Menschen lenken, sterben diese Menschen, zerfallen die Staaten, siehe Stalin oder Tito. Beneš war gegen diese Giganten nur ein Zwerg, ein Gnom, dennoch hat er es von London aus geschafft, alle Deutschen (3,2 Millionen) mit 30 kg Gepäck über die Grenze zu schicken. Um die „Massen-Jagd“ hat sich noch kein Schriftsteller angenommen. Was nach Punkt 16 in den Weissagungen vorhergesagt wird, wünsche ich als Betroffener dem tschechischen Volk nicht. Vielmehr wünsche ich mir die Eingestehung des Unrechts und die Wiedergutmachung. Tschechien will ja in das gemeinsame Haus Europa. Wenn man in ein Haus einzieht, soll man lastenfrei sein.

A. Brunner, 4872 Kogl

Mauer mit Loch

Gemeint ist im gegenständlichen Fall die von den Tschechen erlogene Mauer der Legalität um die „gerechte“ Vertreibung von 3,5 Millionen Sudetendeutscher 1945 aus ihrer Heimat. Der Mord und Totschlag an 241.000 von ihnen war demnach selbstverständlich auch „gerecht“. Eine Meldung der deutschen Presse der letzten Tage dürfte für die Sudetendeutschen eine immense Wichtigkeit haben und sie lautet: „Prag. Die wiedergewählte Koalition bürgerlicher Parteien in der Tschechischen Republik sicherte in einem am 18. Juli veröffentlichten Zusatz zur Koalitionsvereinbarung zu, den Kirchen ihr Eigentum zurückzuerstatten. Durchgesetzt hatten diesen Beschluß die Christdemokraten (KDU-CSL), die andernfalls mit ihrem Ausstieg aus der Regierung drohten. Falls die Pläne, trotz Protest der sozialdemokratischen Opposition verwirklicht werden, würden die Kirchen, vor allem die katholische, 175 Hektar Wald sowie rund 500 Gebäude mitsamt ihren Grundstücken zurückbekommen. Im Gegenzug ist die Streichung der bisherigen Subventionen für die Kirchen vorgesehen. Soweit die Meldung. Der vorletzte Satz im Text ...500 Gebäude mitsamt ihren Grundstücken... ladet zu einer Überlegung ein: Bei diesen Gebäuden handelt es sich bestimmt auch um Klöster, Pfarren, Diözesanhäuser und noch andere, die an Grundstücken sicher nicht arm waren. Somit sind die 175 Hektar Wald nur eine Einleitung, es kommen noch einige Tausend dazu. Über die Wichtigkeit dieser Nachricht dürfte es keine Diskussion geben, es wurde damit ein Loch in die schützende Beneš-Dekret-Wand geschlagen, mit der sich die Tschechen bisher umgeben haben. Selbstverständlich mit einer tatkräftigen Hilfe der Sieger von 1945 unter den Tarnbezeichnungen von Yalta und Potsdam. Welches Unheil die tschechischen Beneš-Raubritter am Ende des Zweiten Weltkrieges an den Sudetendeutschen angerichtet haben, kommt ihnen langsam zum Bewußtsein. Sie stehen vor dem Scherbenhaufen ihrer Geschichte, ihr Lügengebäude wackelt, sie erhalten für Raub, Mord und Totschlag die Rechnung präsentiert und davor haben sie höllische Angst. In welcher Form einmal das Gericht tagen wird, ist vorläufig noch offen.

Dipl.-Ing. Eberhard Otto, 6806 Feldkirch

Schlußstrich- Legende

Wie hatte es eigentlich begonnen mit dem „Schlußstrich“? Wann und wo wurde dieses Wort zuerst ausgesprochen? Sehr bald nach der „Sanften Revolution“ in Prag.

Der ehemalige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker war Staatsgast am Hradschin in Prag. Er wurde von der tschechischen Bevölkerung mit Jubel empfangen. Staatspräsident Václav Havel brachte in seiner Begrüßungsrede nicht nur Zuneigung zu seinem deutschen Gast zum Ausdruck, son-

dern er ging auch unerschrocken auf die Vertreibung der Sudetendeutschen ein. Zitat: Man habe sich damals vom Bazillus des Bösen anstecken lassen, man habe vielen unschuldigen Menschen Leid angetan. Es war keine Strafe, es war Rache, es war eine zutiefst unmoralische Tat. Nun ist es aber an der Zeit, daß der „letzte Strich“ unter diese unselige Vergangenheit gezogen werde. Zitat Ende. So hatte Präsident Havel am 15. März 1990 gesprochen. Es war ein verheißungsvoller Ansatz zur Versöhnung.

Und von da an wird dieses Wort, dieser Begriff in der Diplomatensprache, in verschiedenen Abwandlungen – Schlußstrich, Schlußstricherklärung, Schlußstrichabkommen – verwendet, bis auf den heutigen Tag und ist zum umstrittenen Politikum geworden.

Präsident Havel hätte seine Rede damals besser unterlassen sollen. Lautstark protestierten Abgeordnete im Prager Parlament über diese Äußerungen ihres Präsidenten. Selbst Ministerpräsident Václav Klaus hat in manchen seiner Reden versteckten Tadel angebracht.

Bald nachdem sich die Tschecho-Slowakei vom kommunistischen Regime befreit hatte, eilten deutsche Politiker nach Prag, um der neuen tschechischen Regierung Zusammenarbeit und gute Nachbarschaft zu bekunden. Es kam dann auch bald zu dem Nachbarschaftsvertrag Bonn – Prag. Auf tschechischer Seite war man darüber auch recht zufrieden und glaubte, der Zeitpunkt sei jetzt gekommen und der „Strich nach dem Kriege“ könnte jetzt vollzogen werden. Nur ein Problem stellte sich noch, die vertriebenen Sudetendeutschen. Dieses Problem konnte aber der deutsche Außenminister Genscher doch nicht ganz unerwähnt lassen, obwohl es ihm nicht so sehr bedeutend erschien. Auch wollte das gute Verhandlungsklima nicht getrübt werden und bald war auch die Lösung gefunden. Man klammerte das Problem einfach aus. „Kommt Zeit, kommt Rat“. Aber das andere Sprichwort sagt: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“, und sehr bald war es dann auch so.

Die Gegner einer Aussöhnung nützten ihre Zeit. Kommunisten und Nationalisten schürten die Stimmung im Lande gegen die „deutsche Gefahr“, gegen die „Germanisierung“. Nicht mehr Revanchismus wie früher, aber andere Hetzparolen und Schlagwörter wurden verbreitet und sie fanden Niederschlag in der tschechischen Tagespresse. Nur eine solche Stimme sei hier wiedergegeben. Zitat: „Die ‚Aussiedlung‘ der Deutschen war gerecht und eine viel zu milde Strafe für die Landesverräter, für Mord und Konzentrationslager. Wir müssen die deutsche Regierung zur Zahlung von Entschädigungen an unsere NS-Opfer zwingen.“ Zitat Ende. Solche Pressestimmen fanden Gehör und Anklang. Politiker unterschiedlicher Parteien waren bald der gleichen Meinung. Die verübten Greuelthaten von damals wurden als normale Reaktion nach dem Kriege hingestellt, als Befreiungskampf sogar. So sagte es auch der Premierminister Václav Klaus. Ein Jahr nach diesem ruhmvollen Befreiungskampf wurden alle Verbrechen und Untaten amnestiert und diese Amnestie und die berüchtigten Dekrete bestehen heute noch immer, sind heute noch „rechtens“. Thomas Steffal, 73773 Aichwald

Und wir?

In einer der letzten Ausgaben der „Sudetenspost“ veröffentlichten Sie die Ihnen zugesandte Kopie aus der „Neuen Illustrierten Welt“ über die Rückerstattung des jüdischen Vermögens in Tschechien. Jetzt erschien in der Zeitung der Israelischen Kultusgemeinde ein Artikel, daß auch das jüdische Vermögen in Ungarn rückerstattet wird. Und wir bekommen nach wie vor nichts.

Mag. ph. Wilfried Katzwendel, 3003 Gablitz

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.